



Allgemeine

Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

No. 20.

Herausgegeben vom Vorstande.

No. 20.

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats.

In der Postzeitungsliste unter No. 94 eingetragen. Preis: durch die Post bezogen 2,25 M. pro Vierteljahr (einschliesslich Bestellgeld).

Berlin, den 15. Oktober 1902.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten diese Zeitung gratis. Sonderbestimmungen für Einzelmitglieder siehe Umschlag, Seite 1.

Zur Lage.

Unser Vereinsschiff ist bemannt. Nach bestem Wissen und Gewissen ist an jede Stelle der rechte Mann gestellt. Und nun, Kollegen,

vorwärts, Volldampf voraus!

Freilich ist die Luft noch bleischwer. Trübe Nebel verhindern einen freien Ausblick. Unsere wirtschaftliche Lage steht noch im Zeichen der Krisis. Ja, diese wirtschaftliche Ebbe behindert die Aktionsfähigkeit unseres Schiffleins. Aber wir sind nicht die allein Leidenden. Unter derselben Misere seufzen alle anderen Gewerkschaften gleich uns. Die Arbeitslosigkeit hat gegenwärtig in unserem Beruf einen erschreckenden Höhepunkt erreicht. Mit banger Sorge sieht mancher Kollege dem kommenden Winter, der von den Wetterpropheten als ein strenger vorausgesagt wird, entgegen. An unsere Unterstützungskasse werden hohe Anforderungen gestellt. Sehr erfreulich ist, dass wir unsere Organisation so gestaltet haben, dass sie allen herantretenden Anforderungen im vollen Masse genügen kann. Der gärtnerische Arbeitsmarkt ist ausserordentlich flau. Infolge der allgemeinen Wirtschaftskrisis kehrten viele abgeschwenkte Kollegen wieder zum Beruf zurück. Die Handelsgärtner schränken, „weil's Geschäft schlecht geht“, ihre Gehilfenzahl auf's Aeusserste ein. Die in Stellung befindlichen Kollegen „kleben“ angesichts der Arbeitslosigkeit möglichst fest. Wird eine Stelle frei, so wird diese, wenn sie irgend brauchbar ist, „unter der Hand“ durch irgend einen Bekannten besetzt. Als der Uebel grösstes ist seit Beginn der Krisis die dauerliche Stellenbettelei wieder so sehr eingerissen, dass durch die „umfragenden“ Gehilfen die Gärtnereien förmlich überschwemmt werden. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, dass der Arbeitsmarkt flau ist und die unsozialen, egoistischen Prinzipale die Arbeitszeit verlängern und die Löhne kürzen. Aber das nicht allein; leider unterbieten sich die arbeitssuchenden Kollegen oftmals, sei es aus Unwissenheit, Not oder Feigheit. Unsere Prinzipalschaft hat uns oftmals zugerufen: „Es giebt einen Winter“. Diesen Winter im Erwerbsleben haben wir seit voriges Jahr.

Er lastet schwer auf uns. Wir wissen aber auch, dass dem Winter, auch dem wirtschaftlichen (Krisis), ein Frühjahr, eine Zeit der aufsteigenden Konjunktur folgen muss. Wir wissen das, und deswegen sollen wir als verständige Menschen nach der Erfahrung und dem Wissen unsere Handlungen einrichten.

Was hat uns die vergangene Zeit gelehrt? Betrachten wir das letzte Jahrzehnt. — In der ersten Hälfte der neunziger Jahre hatten wir „schlechte Zeit.“ 1895 setzte der wirtschaftliche Aufschwung ein, in steigendem Masse erreichte derselbe 1899/1900 seinen Höhepunkt, um 1901 einer harten Krisis zu weichen. Und die Gärtner? — balgten sich in der ersten Hälfte der neunziger Jahre zum Gaudium der Rückschrittlere in heftigen Bruderkämpfen. Einer traute dem Andern nicht. In den Organisationen und gegen die Leiter derselben wurde Misstrauen gesät. 1896 setzte ein frischer arbeitsfreudiger Zug ein. Aber aus dem Gerümpel der inneren Zerrüttung musste erst eine aktionsfähige Organisation geschaffen werden. Diese Arbeit war bis 1900 mit grossem Erfolg betrieben.

Nun sollte praktisch gewerkschaftlich gearbeitet werden. Doch die Zeit, in der dies möglich war, war vorüber; sie musste zur Organisierung benutzt werden. Gewiss haben wir seit 1899 mit offensichtlichem Erfolg gewirkt, — nur Narren können das bestreiten, — aber das, was erreicht ist, ist nicht genug. Wenn auch jetzt während der Krisis der rechte Untergrund (wirtschaftlicher Aufschwung) für Erfolge im Angriff fehlt, so sind doch offensichtliche Erfolge in der Abwehr von Verschlechterungen mancher Art vorhanden. Während der Krisis kann sich die Wirksamkeit einer Gewerkschaft in der Regel nur erstrecken auf Abwehr, Hilfe und Agitation.

Die Agitation und der weitere Ausbau des Vereins, das sind die Punkte, auf die wir während der gegenwärtigen Zeit unsere Hauptkraft konzentrieren müssen. Wir müssen rüsten, damit wir zum Beginn einer besseren Zeit schlagfertig dastehen. Wollen wir aber in der Agitation erfolgreich sein,

dann muss vor allen Dingen volles Vertrauen zur Leitung vorhanden sein.

Wer gegenwärtig glaubt, es geschehe „nicht genug“, der kennt die Verhältnisse schlecht. Keine Zeit unserer Organisation bedurfte mehr des festen Zusammenhaltens aller, als die gegenwärtige. Wer den Verein im Stiche lässt, der leistet dem unsozialen Teile der Arbeitgeber Schergendienste und fällt seinen Kollegen durch die Thatsache des Austritts meuchlings in den Rücken. —

Mit grosser Freude müssen wir feststellen, dass, trotzdem von unsern Feinden mehrmals und immer wieder der Versuch gemacht wird, Zwietracht in die Reihen des A. D. G.-V. zu säen, diese Versuche bisher ohne Erfolg waren. Auch von uns feindlich gesinnten Arbeitnehmern wird versucht, in unsere Reihen einen Keil zu treiben, indem man den Kollegen einredet, es geschehe nicht genug oder wir seien zu radikal; oder es werden Finanzlügen in die Welt gesetzt. Wir glauben aber nicht, dass in unsern Reihen sich Kollegen für diesen Judasdienst finden werden.

Durch die angeführten Machenschaften wollen uns die Gegner zersplittern oder wenigstens doch verhindern, eine erfolgreiche Werbung neuer Mitglieder einzuleiten.

Trotz alledem und alledem geht es verhältnismässig gut vorwärts; eine zuversichtliche

freudige Stimmung macht sich in allen Mitgliederkreisen geltend. Wir dürfen es aber nicht bei der einfachen Mitgliederwerbung bewenden lassen; sondern planmässig muss die Einrichtung neuer Zahlstellen und Zweigvereine betrieben werden. Jeder Zweigverein, jede Zahlstelle, auch wenn sie anfangs noch so klein sind — für Zahlstelle genügt schon, dass ein energischer arbeitsfreudiger Kollege die Sache in die Hand nimmt — sind Sammelpunkte, durch welche manchem Nichtmitgliede der A. D. G.-V. näher gebracht wird, die sonst unter Umständen keine Fühlung mit demselben erhalten hätten. Nach dieser Richtung ist noch viel dankbare Arbeit möglich. Hier liegt ein grosses Arbeitsfeld für Alle, welche den Mut und die Freude zur Mitarbeit haben.

Mitglieder werben, Zweigvereine und Zahlstellen errichten; das sei die Parole der nächsten Zeit. Auf dieser Bahn vorwärts, Volldampf voraus!
Franz Behrens.

Krankheiten der Obstbäume.*)

Von Friedrich Spittler, Halle a. S.

Der Obstbaum gehört bekanntlich zu den edleren Gewächsen und ist daher vielen Angriffen auf seine Gesundheit ausgesetzt, sozusagen von einem Heer von Feinden umgeben, die ihn zum Untergange bringen. Erstens sind es die durch den Einfluss der Atmosphärien hervorgerufenen schädlichen Wirkungen, die um so grösser sind, je weniger Standort und Bodenverhältnisse für den Obstbaum passen. An diese reihen sich die Mikroorganismen der Pflanzenwelt, wohl die gefährlichsten Feinde, die erst bemerkt werden, wenn sie ihre angerichteten Zerstörungen vollendet oder doch schon längst begonnen haben. Ausser diesen giebt es noch eine Legion Feinde und zwar dem Tierreich entstammende, wie Vierfüssler und Vögel, Käfer, Schmetterlinge, Milben und Hautflügler.

Zu den hauptsächlichsten Ursachen der Erkrankung der Obstbäume gehören die ungünstigen Bodenverhältnisse; aus denselben entspringen die meisten Störungen im Wachstum des Baumes, da sie mit der Wurzelentwicklung und Ernährung im Zusammenhang stehen. Sind erst Unregelmässigkeiten in der Entwicklung vorhanden, so sind auch die pflanzlichen und tierischen Feinde der Bäume da, um über ihr Opfer herzufallen.

Bevor man einen Baum pflanzt, sollte man doch erst den Boden genau untersuchen und, wenn nötig, die physikalischen und chemischen

Eigenschaften gründlich verbessern. Solche, die es unberücksichtigt lassen, bereuen es später recht bitter. Einen für den Obstbau immer passenden Grund zu finden, ist ja nicht denkbar; aber man kann doch durch geeignete Mittel, welche dem Gärtner wohl zu Gebote stehen, den Boden so verbessern, dass er dem Baum genügende Nahrung bieten kann und den Wurzeln eine gesunde Entwicklung zukommen lässt.

Oft aber liegt auch der Grund der Krankheiten am Baume selbst, der Baum muss bei der Pflanzung eine tadellose Gesundheit haben und darf nicht verkümmert sein. Wenn der Baum den Krankheitskeim schon in sich trägt, so muss er ja selbstverständlich zugrunde gehen; er wird ein Raub aller ungünstigen Einflüsse, weil er sozusagen keinen Widerstand leisten kann.

*) Die Arbeit wurde gelegentlich des letzten vom Zweigverein „Grün Heil“, Halle, veranstalteten Preisausschreibens mit dem II. Preise ausgezeichnet.



Die Teilnehmer der VI. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins.

1. P. Menzel-Erfurt. 2. Rich. Stavenhagen, fachwissenschaftl. Redakteur des „Handelsgärtner“.
3. H. Link-Düsseldorf. 4. Landtagsabgeordneter Karl Goldschmidt, Redakteur des „Gewerkyerein“.
5. Fischer, Wandsbeck. 6. C. Leffler-Hannover. 7. Aug. Pabst-Erfurt. 8. Oskar Daiker-Hamburg. 9. A. Behrens-Celle.
10. F. Pellegrini-Dahmen. 11. F. Lindemann-Hattingen. 12. G. Boschann-Berlin. 13. A. Wisch-Stettin.
14. G. Kunz-Wiesbaden. 15.** Schmidt-Steglitz. 16. Gg. Schmidt-Mannheim. 17. W. Schjeel-Berlin.
18. Arthur Pabst-Steglitz. 19. J. Busch-Hamburg. 20. H. Kamrowski-Leipzig. 21. ? ?
22. F. Fuchs-Frankfurt a. M. 23.* J. Löcher-Halensee. 24. A. Schmidtehen-Lichtenberg-Berlin.
- 25.** Joh. Galler-Südende-Berlin. 26. F. Jach-Weissensee. 27. A. Scheithauer-Leipzig. 28. Jac. Bach-Köln.
29. M. Weinrauch-München. 30. O. Albrecht, Redakteur der Vereinszeitung. 31.* E. Klein, Vorsitzender des A. D. G.-V.
32. W. Fechtner-Berlin. 33.* Frz. Behrens, Geschäftsführer d. A. D. G.-V.
- 34.** C. Satow-Berlin. 35. A. Albrecht, Grosslichterfelde. 36.* Gerth-Grosslichterfelde.
37. G. Förster-Krefeld.

(Die mit einem * Bezeichneten sind Mitglieder des Hauptvorstandes; mit zwei ** sind Revisoren der Hauptkasse.)

Trotz aller dieser Vorbedingungen, die der Baum verlangt, abgesehen von grossen Störungen und ungünstigen Bodenverhältnissen, wirkt auch die falsche und verkehrte Behandlung des Baumes schädigend. In diesem Falle werden eine Menge Fehler gemacht, besonders beim Beschneiden. Der Baum kann trotz der besten Gesundheit plötzlich krank werden und giebt man schliesslich dem entgegengesetzten Grunde, welcher vielleicht gerade der richtige Grund zur Erhaltung des Baumes war, die Schuld. Hierin liegt meistens der Fehler, dass Dieser oder Jener nach bestimmten Regeln, welche er schliesslich aus einem Buch gelesen hat, handhabt, sich aber nicht nach den Umständen der Jahreszeit, der Gattung, Wachstum, Witterung und Sorte, den Bodenverhältnissen des Baumes angemessen, kümmert. Wer seine Bäume nicht mit Rücksicht behandelt, wird auch niemals richtige Freude an ihnen haben. Das vollkommene Wachstum wird durch Wärme, Feuchtigkeit und Luft befördert. Der Frost ist natürlich ein arger Feind der Obstbäume, besonders bei jüngeren. Die schädlichen Wirkungen bemerkt man da, wo die Sonnenstrahlen die Teile des Baumes treffen; das kommt daher, wenn der Saft gefroren ist und durch schnellen Temperaturwechsel wieder auftaut und hierdurch die Saftgefässe sehr zu leiden haben und schliesslich ihre Funktionen nicht mehr verrichten können. Diese Teile werden nicht mehr ernährt und sterben ab; bei den mit Glatteis überzogenen Stämmen ist das Verderben noch grösser. Das beste Mittel gegen das Erfrieren ist die Verhinderung eines schnellen Temperaturwechsels. Bei älteren Bäumen ist dies nicht so zu befürchten, da der Stamm, überhaupt der Baum, von selbst beschattet. Ein gutes Mittel gegen die Wirkungen des Frostes ist der Kalk, erstens durch die Deckung und zweitens durch die Farbe. Der Kalk spielt wohl jetzt die Hauptrolle in Baumschulbetrieben. Die beste Zeit für den Anstrich des Kalkes ist der Herbst; die Bäume müssen aber vorher gut gereinigt und an den Stämmen und Aesten die abgestorbenen Rindenteile, Moos und Flechten seitigt werden, dann können die Bäume an einem hellen Tage angestrichen werden. Die weisse Farbe verhindert den Sonnenstrahlen eine zu schnelle Erwärmung in Stamm und Ast, wodurch die Kälte den Bäumen nicht so schädlich sein kann; desgleichen verhält sich dies auch im Sommer. Ferner schützt auch Kalkmilch mit Abtrittgülle oder Blut vermenget gegen Hasenfrass.

Im allgemeinen dient der Kalkanstrich bei Obstbäumen zur Verhütung von pflanzlichen und tierischen Parasiten auf den Stämmen. Die Larven und Eier werden vernichtet und zerstört, auch gleichzeitig die lästigen Keime der Moose und Flechten, die sich am Stamm befinden.

Bei jüngeren Bäumen wird die Rinde des Stammes häufig durch den Frost zerstört; dies betrifft hauptsächlich solche Bäume, welche eine schöne glatte Rinde haben; dies wird aber meistens erst bemerkt, wenn die Zirkulation in regster Thätigkeit ist, wo dann die Rinde von oben bis unten auseinanderklafft. Bei diesen Bäumen schneidet man die abgestorbenen Rindenteile bis auf das Gesunde weg und verschmiert die Wunde mit Baumwachs oder mit Mörtel. Im Laufe eines Jahres verwächst die Wunde wieder. Ausser diesen Frostspalten giebt es auch Frostplatten; diese bemerkt man an der dunkleren Färbung der Rinde. Diese erfrorenen Teile schrumpfen nach und nach ein und lösen sich vom Stamme ab. Kleinere Wunden heilen von selbst; bei grösseren muss allerdings Hand angelegt werden. Ebenso, wie die zu niedrige Temperatur Schaden machen kann, ist dies auch bei zu hoher Temperatur der Fall. Dies sind die sogenannten Brandplatten. Das beste Mittel gegen diese Krankheit ist der Kalkanstrich, oder man bringe sonst irgend ein Schutzmittel an und zwar auf der Seite, wo die Wirkung der Sonne am stärksten ist.

Sind Bäume vom Hagel betroffen worden, so ist es ratsam, die verletzte Rinde erst dann zu beseitigen, nachdem selbige ganz abgestorben ist.

Vorbeugemittel gegen Erkrankung der Obstbäume.

Eine tüchtige Bearbeitung des Bodens ist vor allen Dingen notwendig. Den feuchten, humusreichen Boden lieben Aepfel

und Pflaumen; der Kirschbaum bevorzugt wieder den warmen, fruchtbaren Sandboden, der Birnbaum wiederum den kräftigen, bindigen Untergrund. Wird nun die Baumart diesen Bodenarten nicht angepasst, so muss genügend Sorge zur Verbesserung des Bodens getragen werden.

Wenn die Rinde bei zunehmendem Alter rissig wird, so muss dafür gesorgt werden, dass die alte Rinde beseitigt wird.

Bei Brand trocknet die Rinde an den brandigen Stellen ein und löst sich von der gesunden ab. Es ist das wie bei Frostplatten. Erzeugt wird diese Krankheit durch Beschädigen der Rinde, Folgen ungünstiger Witterung, schlechten Boden, übermässige Wärme und Kälte und Mangel an Bodenfeuchtigkeit oder zuviel derselben. Bleiben die Brandflecken und Rindenbeschädigungen ohne Beachtung, sodass Feuchtigkeit und Luft auf die von der Rinde entblösten Holzteile eindringen können, so entsteht dadurch sehr oft der Krebs, die schlimmste Krankheit für das Kernobst, hauptsächlich Aepfel. Der Krebs zerstört nicht nur die Rinde, sondern den ganzen Stamm. Der Krebs bildet an den befallenen Stellen grosse Wülste. Ein gutes Mittel gegen den Krebs ist, dass man einige Längsschnitte an der kranken Stelle macht; auch kann man während der Ruheperiode alle abgestorbenen Teile der Krebswunde bis an die Cambiumschichten entfernen; die Wunden müssen allerdings mit Mörtel gut verschmiert und mit Leinwand verbunden werden. Auch der Teer leistet gute Dienste.

So gefährlich wie der Krebs als Krankheit für das Kernobst ist, ebenso gefährlich ist der Gummifluss für das Steinobst. Auch diese Krankheit entspringt aus denselben Ursachen wie der Krebs. Besonders viel von dieser Krankheit trägt die unpassende Bodenbeschaffenheit bei, sowie ungünstige Witterungsverhältnisse. Den Gummifluss erkennt man an der Absonderung des Harzes, welche an der Rinde sitzt. Die über der kranken Stelle befindlichen Aeste leiden sehr stark und sterben meistens ab.

Hauptsächlich tritt der Gummifluss bei Aprikosen und Pfirsichen auf. Am besten behandelt man die Wunden wie den Krebs. Sind die Bäume zu sehr den Sonnenstrahlen ausgesetzt, so schütze man sie durch Kalkanstrich, um die Glut etwas zu mindern.

Die Stammfäule entsteht meistens durch das Vernachlässigen der Bäume; sie entsteht dadurch, wenn grössere Wunden nicht verschmiert werden und vor Eindringen von Feuchtigkeit nicht geschützt waren. Die abgebrochenen oder gerissenen Teile müssen scharf und glatt geschnitten und mit Baum Mörtel von der Luft abgeschlossen werden. Besser ist es, wenn man dem Mörtel etwas Teer oder Asche oder beides beimischt. Für grosse und frische Wunden ist erwärmter Teer ein vorzügliches Mittel.

Ausser der Stammfäule giebt es auch eine Wurzelfäule. Als Ursache dieser Krankheit ist stauende Nässe anzusehen, welche Säure bildet. Die jungen Wurzeln werden schlecht, und das Laub wird gelb, wodurch der Baum nach und nach abstirbt. Meistens wird diese Krankheit erst entdeckt, wenn der Baum nicht mehr zu retten ist. Als Vorbeugemittel ist Drainieren des Bodens, das Pflanzen auf Hügeln und Düngen mit Kalk zu empfehlen.

Krankheiten der Blätter.

Gelbsucht der Birnbäume ist recht häufig bei den auf Quitten veredelten Birnbäumen zu finden, welche eine krankhafte Färbung der Blätter zeigen. Diese Krankheit ist auf Feuchtigkeit, Trockenheit und Mangel an Stickstoff zurückzuführen. Kräftige, stickstoffhaltige Düngung, wie Holzasche, Kalk und flüssige Nahrung, wirkt am besten gegen dieses Uebel.

Die Kräuselkrankheit findet man hauptsächlich auf den Blättern der Pfirsiche, es ist eine blasige Anschwellung; sie wird hervorgerufen durch einen Pilz, welcher sich in die Blätter einbohrt, wodurch diese Kräuselung entsteht. Das Bestreuen mit Schwefelblüte ist ein wirksames Mittel.

Der Blattrost ist für Kernobstbäume, besonders für Birnen sehr gefährlich; es ist auch eine Pilzart. Bei dieser Krankheit ist ebenfalls das Schwefeln das Beste; die kranken Blätter sind im Herbst zu sammeln und zu verbrennen.

Eine gefährliche Krankheit für Aepfel und Birnen sind die Wasserflecken, Blattrost, Blattbrand und Regenflecken. Als bestes Mittel gegen diese Krankheiten ist die Bordeaux-Brühe zu empfehlen, womit ein öfteres Bespritzen notwendig ist.

Bäume, welche mit Flechten und Moosen behaftet sind, müssen gründlich gereinigt werden. Man bedient sich dazu am besten der Draht- oder Stahlbürsten. Nachdem bestreicht man den Stamm und die Aeste tüchtig mit Kalk, wovon nicht nur die Flechten und Moose, sondern alle sich dort aufhaltenden Insekten getötet werden.

So giebt es noch unendlich viele Feinde, welche dem Obstbaum Schaden zufügen; ich nenne:

Hasen, Kaninchen, Damwild, Erdratten, Scheermäuse, Maulwürfe; Maikäfer und Engerlinge, Maulwurfgrille, der Ohrwurm, die Ameisen, Wespen und Hornissen, Baumwanzen, die Apfel-Gespinstmotte, Birnblütenstecher, die Apfelmotte, der Apfelwickler, Apfelstecher, der Birnknospenstecher, Birngespinstmotte, die Baum- und Blattläuse, die Blutlaus, Blattflöhe, die Kirschfliege, der Pflaumenbohrer, die Pflaumenmade, die Schildlaus des Pfirsichbaumes, Pfirsichblattlaus, die Kirschenblattlaus.

Krankheit an Traubenstielen.

(Beantwortung der Frage 51.)

Von P. Hein, Kgl. Pfaueninsel b. Potsdam.

Welches die Ursache der gemeinten Krankheit ist, ist hier nicht so leicht zu sagen, da derselben verschiedene Ursachen zugrunde liegen können. Die Krankheit kann hervorgerufen werden durch den „falschen Meltau“ oder die „Blattfallkrankheit“, *Peronospora viticola* oder durch den „schwarzen Brenner“, *Sphaceloma ampelinum*. Wieweit nun noch das Eindringen der Wurzeln in schädliche Erdteile, übermässige Düngung, allzugrosse Trockenheit oder Nässe im Boden an dem Welkwerden der Traubenstiele, was doch wohl in der Frage gemeint ist, schliesslich beteiligt sind, bedarf nun noch genauerer Untersuchung. In neuerer Zeit ist jedoch noch ein anderer Pilz, der graue Schimmel, *Botrytis cinerea*, hinzuge treten, der das Welkwerden der Traubenstiele hervorrufen kann; jedoch ist *Botrytis cinerea* gegen alle bisher angewendeten Mittel unempfindlich, sodass es noch der verschiedensten Versuche und Anwendung der verschiedensten Mittel bedarf, diesen Pilz erfolgreich zu bekämpfen.

Ist nun das Welkwerden der Traubenstiele durch *Peronospora viticola* hervorgerufen, so ist dieser Pilz mit Kupferkalkbrühe zu bekämpfen. Dieser Pilz tritt im Juni und Juli, oft auch später, wenn nach vorangegangener Trockenheit plötzlich Regenwetter oder starke Nebel eintreten, zuerst auf den Blättern auf, verbreitet sich vom Mittelpunkt der Blattrippen oder des öfteren auch von den Blatträndern schnell über das ganze Blatt und befällt nach der Blüte auch die Trauben in verheerender Weise. Die Blätter zeigen anfänglich missfarbig verschwommene Flecken, welche alsbald grösser werden und zahlreicher auftreten, die nach wenigen Tagen ihre Farbe in hell- bis dunkelbraun mit scharf abgegrenzten Rändern verändern, bis sich endlich ganze Blattteile bräunen und zuletzt zusammenrollen und abfallen. Dies geht so schnell, dass nicht mehr als 14 Tage hierzu erforderlich sind. Auf den abgefallenen Blättern bildet die *Peronospora* ihre Wintersporen, mit deren Hilfe sie sich im nächsten Jahre von neuem einstellt; deshalb sind alle abgefallenen Blätter zu sammeln und zu verbrennen. Treibt der Pilz seine Keimschläuche in die Beeren, so werden dieselben infolge der Pilzwucherung in ihrem Innern braun und welk und fallen bei leichter Berührung ab. Oft befällt die *Peronospora* auch zuerst die Stiele der Beeren und Trauben, welche dann auch braun und welk werden, sodass die Trauben schon nach wenigen Tagen welk sind und infolgedessen jegliche Aussicht auf eine gute Traubenernte genommen ist. Wie gesagt, bekämpft man die *Peronospora* erfolgreich mit Kupferkalkbrühe, welche aus 1½ kg Kupfervitriol, 3 kg Kalk und 100 Liter Wasser zusammengesetzt wird. Waren im vorangegangenen Jahre Weinreben von *Peronospora* befallen, so spritze man mit dieser Brühe das erste Mal vor der Blüte, ein zweites Mal nach der Blüte und etwa vier Wochen später ein drittes Mal, wenn starker

Regen den Kupferkalk abgewaschen hat. Feuchtes, warmes Wetter ist zur Lebensweise dieses Pilzes Bedingung; Trockenheit und nasskaltes Wetter zwingen ihn zum Stillstand. Auch befällt er mit Vorliebe gewisse Sorten, wie den „Blauen Trollinger“, die „Madeleine Royale“ und den „Frühen roten Veltliner“.

Auch zur Lebensweise der *Sphaceloma ampelinum* ist feuchtwarmes Wetter notwendig, und nimmt sie alsbald bei solchem Wetter überhand. Anfang oder Mitte Mai, je nachdem feuchtwarmes Wetter herrscht, bilden sich auf der oberen Blattseite zahlreiche, anfänglich hellbraune, später dunkelbraune und schwarz werdende Flecken. Die befallenen Blätter werden blasig, rollen sich nach unten zusammen und sterben ab, sehen infolgedessen wie verbrannt aus. Gleichzeitig erscheinen an den untersten Knoten der Reben braune, später schwarz werdende längliche Flecken. Diese Stellen sinken ein und bei zahlreichem Auftreten krümmen sich die Triebe, wachsen nicht mehr und sterben nach kurzer Zeit ab. Gegen Ende Juli siedelt dieser Pilz nun endlich auch auf die Trauben- und Beerenstiele über und ruft auf den Beeren runde bläuliche Flecken hervor, wodurch die Beeren an diesen Stellen aufplatzen oder meist schon vorher durch die Pilzwucherung im Innern der Stiele absterben. Englische Treibsorten und Sorten aus den südlichen Ländern, sowie üppigwachsende, weichholzige Sorten, wie die „Gutedel-“ und „Muskateller“-Sorten, der „Blaue Portugieser“ und „Trollinger“, die „Seidentraube“ u. a. haben besonders unter dem schwarzen Brenner zu leiden. Ihn kann man nur bekämpfen, indem man das beim Schnitt abfallende Holz sorgfältig sammelt und sofort verbrennt, sowie das stehengebliebene mit einer 5prozentigen Kupferlösung gehörig abbürstet, wobei besonders die Brennerwunden des Vorjahres berücksichtigt werden müssen, da an ihnen die Organe sich befinden, welche zu seiner Verbreitung notwendig sind.

Das Beschneiden der Reben nach der Köch'schen Methode.

Man unterscheidet den Schnitt auf Zapfen, auf Schenkel- oder Halbrieben und auf Fruchtrieben oder Bögen. Der Zapfen wird auf zwei bis drei Augen geschnitten; dieser hat bei jüngeren Stöcken den Zweck, kräftige neue Holzreben zu erzeugen, bei älteren Stöcken aus den Zapfen zwei bis drei Fruchttriebe hervorzurufen. Der Schenkel wird auf vier bis fünf Augen geschnitten. Er dient dazu, bei kräftigen Stöcken einige starke Holztriebe und drei bis vier Fruchttriebe zu erzeugen; bei mittelstark wachsenden Stöcken dient dieser Schnitt zugleich als vollkommener auf Frucht, da infolge desselben gewöhnlich keine Holzreben hervorwachsen. Die Fruchtrieben werden auf sechs bis neun Augen geschnitten. Werden diese Reben gebogen angeheftet, so nennt man sie Bogrieben. Aus ihnen treten die meisten Fruchttriebe hervor, und sie bilden daher die eigentlichen Trag- oder Fruchtreben. Alle aus älterem als einjährigem Holz hervorwachsenden Triebe werden erst im nächsten Jahre zu Fruchtrieben geschnitten.

Frd. Oelze, Pankow.

Kann man noch im September Flieder veredeln?

(Beantwortung der Frage 53.)

Ob man im September noch Flieder mit Erfolg veredeln kann, hängt ganz von der Witterung ab. Es ist uns Gärtnern nun einmal nicht gegeben, mechanisch arbeiten zu können; sondern wir müssen alle unsere Arbeiten zu jeder Zeit der Witterung anpassen. Und so spielt auch die Witterung gerade beim Veredeln eine sehr grosse Rolle.

Wohl kann noch im September, und zwar am besten in der ersten Hälfte des Monats, veredelt werden, und es ist auch da, wenn sich innerhalb vierzehn Tagen nach dem Veredeln kein Frost einstellt, auf günstige Erfolge zu rechnen. Nach Mitte September sollte man überhaupt nicht mehr veredeln; denn nicht selten kommt es vor, dass wir Ende September schon stärkere Fröste bekommen, die zur Folge haben, dass das Laub fällt, die Saftzirkulation aufhört und dann an ein Anwachsen der so spät eingesetzten Augen nicht mehr zu denken ist. Sehr wird das Anwachsen der Augen durch warme gute Witterung beschleunigt, hingegen wirkt eine nasskalte,

wie wir sie zumeist im September haben, recht nachteilig auf dieselben ein.

Hauptbedingungen, welche beim Veredeln zu beachten und von welchen der Erfolg abhängt, sind folgende:

Vor allem befeissige man sich, die Okulation möglichst schnell auszuführen, denn je schneller das Lösen und Einsetzen der Augen vor sich geht und der Verband in seiner richtigen Weise angelegt wird, desto sicherer kann auch auf ein Anwachsen gerechnet werden. Neben diesen müssen sich die Unterlagen im besten Zustande befinden, d. h. die Rinde muss sich leicht vom Holze lösen und die zu okulierenden Augen gut ausgereift sein; denn nur von einem gut ausgereiften Auge kann man im Frühjahr auch einen kräftigen Trieb erwarten.

Zu achten ist darauf, um gegen Misserfolge bewahrt zu bleiben, dass in die durch das Lösen der Rinde entstandene Wunde kein Wasser oder Schmutz tritt.

Ob die Okulation gelungen ist oder nicht, erkennt man an dem stehengebliebenen Blattstiel; ist derselbe schwarz und haftet fest an dem Auge, so ist sie gewöhnlich verdorben; ist er dagegen schon allein abgefallen, oder er fällt bei der geringsten Berührung leicht ab, so ist die Okulation gewöhnlich als gelungen zu betrachten. **Adolf Schmidt**, Saalfeld.

Anzucht der Helleborus.

(Beantwortung der Frage 54.)

Den im August-September geernteten Samen von Helleborus sät man auf ein mit Lauberde hergerichtetes schattiges aber luftiges Beet, oder in Kästen, welche in kalten Räumen überwintert werden müssen. Die jungen Pflänzchen erscheinen schon im März. Als bald werden dieselben pikiert und im Mai an einen schattigen Ort in kräftigen, sich mässig feucht haltenden, lehm- oder kalkhaltigen Boden, gepflanzt. Im Winter schützt man sie durch eine leichte Decke von Fichtenreisig.

Zur Winterszeit werden die Helleborus auch als Topfpflanzen hochgeschätzt. Man hält dieselben bis zur Knospentwicklung kühl aber frostfrei und lege Fenster darüber; so erscheinen die Blüten reiner gefärbt und etwas zeitiger; auch helfe man durch fleissiges Düngen dem Wachstum nach. Zu diesem Zwecke sind besonders Helleborus foetidus, niger und maranthus sehr zu empfehlen.

A. Bachmann, Geldern.

Wetterprognosen und Gärtnerei.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Seit einiger Zeit wird von verschiedenen Seiten die Bedeutung der heutigen Wetterprognosen für den landwirtschaftlichen Betrieb in einer Weise herausgestrichen, die der Wirklichkeit nicht entspricht. Aus langjähriger Erfahrung ist uns bekannt, dass die Wetterprognosen und Witterungsübersichten von vielen Lesern mit ähnlichem Interesse verfolgt werden, wie die Nachrichten über Vorgänge auf wissenschaftlichem oder technischem Gebiete; aber die Behauptung, ein praktischer Betrieb, der von der Witterung abhängt, wie dies bei der Landwirtschaft und Gärtnerei zumteil der Fall ist, könne sich unmittelbar nach Witterungsprognosen richten, geht entschieden zu weit. Die meteorologische Wissenschaft ist durchaus nicht imstande, das kommende Wetter so sicher und vor allem so in allen Einzelheiten vorauszusagen, dass ein grösserer praktischer Betrieb (Landwirtschaft, Eisenbahn usw.) sich danach einrichten könnte. Noch weniger ist es möglich, eine genaue Bestimmung des Wetters für mehrere Tage im voraus zu geben; der Schluss von heute auf übermorgen bleibt daher stets nur eine leere Mutmassung. Gerade diejenigen Witterungsumschläge, welche die öffentlichen Betriebe am meisten schädigen, pflegen rasch und unversehens hereinzubrechen und können im allgemeinen nicht oder rechtzeitig vorausgesagt werden. Dies gilt, wie sich zahlenmässig nachweisen lässt, gleichmässig für Wolkenbrüche wie für Sturmweather. Der heftige Wirbelsturm, der vor einigen Jahren die Umgegend von Köln heimsuchte, konnte von niemand vorausgesehen werden und die sintflutartigen Gewitterregen, die am 14. April Berlin verheerten, sind von der dortigen meteorologischen Zentralstelle ebenso wenig vorhergesehen oder angekündigt worden. Auch die Regenzeit vom 12. bis 16. September v. J. war nicht vorauszusehen, und so liessen sich zahlreiche Beispiele ähnlicher Art anführen. Endlich ist es unmöglich, die Wirkungskdauer oder den Intensitätsgrad irgend eines meteorologischen Faktors, etwa der Temperatur, der Niederschläge, der Windstärke, einigermaßen zeitlich genau voraus zu erkennen, was doch unbedingt erforderlich wäre, wenn ein grosser Betrieb darauf Rücksicht nehmen soll. Fügt man nun noch hinzu, dass auch die all-

gemein und mehr oder weniger unbestimmt gehaltenen Prognosen oft genug irrig sind, weil die Wetterlage aus Ursachen, die wir gar nicht kennen, sich rasch geändert hat, so begreift man, dass zur Zeit von einem grossen praktischen Nutzen der Meteorologie für die Landwirtschaft und Gärtnerei im Ernste durchaus keine Rede sein kann. Diejenigen, welche entgegengesetzte Verheissungen machen, schädigen lediglich das Ansehen der Wissenschaft, indem sie Leistungen in Aussicht stellen, die in absehbarer Zeit gar nicht zu erfüllen sind.

Die Charlottenburger Rieselfelder als Typhusherde.

In der letzten Zeit kamen bei den auf den Charlottenburger Rieselfeldern beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen mehrfach Fälle von Typhus vor, bei deren Untersuchung ein Zusammenhang zwischen Beschäftigung und Erkrankung festgestellt wurde. Ein Verkehr zwischen den betreffenden Familien hatte nicht stattgefunden, eine infektiösvordächtige gemeinsame Bezugsquelle von Nahrungsmitteln war auch nicht nachweisbar, ebenso war eine Brunnenverseuchung ausgeschlossen. Alle Erkrankten hatten nur das Eine gemeinsam, dass sie auf den Rieselfeldern thätig waren. Es wurde vom Kreisarzt Dr. Aust in Nauen festgestellt, dass die Infektionsquelle auf der Arbeitsstätte zu suchen ist. Eine weitere Annahme, dass die Ansteckung auf den Rieselfeldern zu suchen ist, bildet der Betrieb der Rieselfelder selbst. Das Personal muss dort während der Berieselung im Schlamm und Rieselwasser stehend arbeiten; auch sind die Arbeiter in der Mehrzahl gezwungen, die Mahlzeiten auf der Arbeitsstätte einzunehmen, ohne dass sie Gelegenheit haben, ihre Hände von dem anhaltenden Rieselwasser zu säubern. Die Wasserversorgung ist schwierig, meist müssen die Arbeiter, wollen sie kein Drainwasser trinken, dursten, weil gutes Trinkwasser nicht vorhanden ist. Um einer grösseren Epidemie vorzubeugen, empfiehlt die »Aerztliche Sachverständigenzeitung« eine genaue Instruktion der Rieselarbeiter darüber, dass die Uebertragung der Typhuskeime nur durch gründlichste Sauberkeit vermieden werden kann. Zur Durchführung dieser Reinlichkeit muss vor allen Dingen den auf den Feldern beschäftigten Personen gutes Trink- und Waschwasser zur Verfügung gestellt werden. Die Stadt Charlottenburg hat sich bereit erklärt, die von der Regierung empfohlenen Aenderungen vorzunehmen. — Da in den Gegenden der Rieselfelder auch eine grössere Anzahl von Gärtnereien vorhanden sind, die ihre Kulturfelder (besonders Gemüsebau) regelmässig berieseln lassen, so machen wir hiermit die Kollegen auf die Gesundheitsgefahren aufmerksam: Schutz dagegen bietet nur gründlichste Sauberkeit, gutes Trink- und Waschwasser.

Lehrlings„ausbildung“ in der Handelsgärtnerei Koss in Kloppitz a. O.

Hierüber erhalten wir von einem langjährigen Mitgliede folgende Mitteilungen:

In dem Betriebe werden zwei Lehrlinge, Waisenkneben aus dem Potsdamer Waisenhaus, beschäftigt neben gar keinen Gehilfen. Die Anleitung und Unterrichtung in der schönen Gartenkunst obliegt — der Frau des Herrn Lehrprinzipals, da letzterer seit einer Reihe von Jahren fast vollständig invalide ist. (Herr Koss hat früher einmal, wie verlautet, zwei reiche Bauern, welche auf dem Eise eingebrochen waren, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet und hat sich dadurch ein so schweres rheumatisches Leiden zugezogen, dass er jetzt nur noch so langsam umherhumpeln kann; die Finger sind krumm und steif und zur Arbeit untauglich).

An technischen Einrichtungen sind einige Frühbeete mit im ganzen etwa 75 Frühbeetenfenstern vorhanden. Darin werden Gemüse und Blumenpflanzen gezogen, im Sommer Gurken. Ausserdem wird im Freilande noch einiges Gemüse gebaut. Nach eigener Aussage des Herrn und der Frau K. sowie der Lehrlinge ist in der Gärtnerei nicht einmal eine gewöhnliche Fuchsia oder Pelargonie vorhanden, geschweige denn bessere Topf- und Handespflanzen. Demgemäss besteht die „kunstgärtnerische Thätigkeit der beiden Lehrlinge in Mistkarren, Graben, Hacken, Jäten, Mähen u. dergl., ferner ein Pferd füttern, putzen, Stall ausmisten; mit ausfahren, wenn Obst und Gemüse eingekauft wird. „Da nach Aussage der Frau K. auch einige Schweine und Milchtiere vorhanden sind und Arbeitsfrauen nicht oder nur schwer zu bekommen sind, die Frau K. aber im Geschäft und Garten thätig ist,“ schreibt

unser Gewährsmann, dem wir die Verantwortung für die ganze Schilderung überlassen müssen, „so weiss ich nicht, ob die Lehrlinge vielleicht auch hier die notwendigen Arbeiten verrichten müssen. Die Arbeitszeit der Lehrlinge soll häufig von früh 5 bis abends 9 Uhr und auch noch länger dauern; vor 9 Uhr ist nur selten Feierabend. Eigentliche Esspausen giebt's auch nicht; Grundsatz ist da: »Iss schnell, dann zur Arbeit wieder.«

Früher hat Herr K. auch eine Baumschule gehabt; doch soll ihm diese zweimal abgebrannt (?!? D. Red.) sein; jetzt legt er keine wieder an.

Schläge sollen die Lehrlinge ziemlich reichlich erhalten. Vereinbarte Lehrzeit: 4 Jahre!

Wir machen hierdurch die Waisenhausverwaltung zu Potsdam aufmerksam, dass Gärtnereibetriebe, wie der hier geschilderte, in keiner Hinsicht als Lehrstätte geeignet sind. Wir erwarten, dass die Knaben baldigst anderweitig untergebracht werden. Ist es schon von Gärtnereihinhabern, die wissen müssen, dass in ihrem Betriebe ein Lehrling sich die grundlegenden Kenntnisse seines Faches nicht aneignen kann, unverantwortlich, überhaupt Lehrlinge einzustellen, so liegt darin, dazu sogar Waisenkinder zu verwenden, geradezu ein soziales Verbrechen. Im vorliegenden Falle könnten angesichts der persönlichen Lage des „Lehrherrn“ dieselben zwar mildernde Umstände zuerkannt werden. Aber immerhin: das Handwerk des Lehrlingehaltens sollte ihm gelehrt werden; dazu steht ihm kein sozial-moralisches und fachliches Recht zu.

Uebrigens sollen auch aus anderen Waisenhäusern neuerdings von „Kunst- und Handelsgärtnern“ Knaben als Lehrlinge bezogen werden sein. Da die Waisenhausverwaltungen nur selten wissen dürften, welche Anforderungen der Gärtnerberuf an seine Ausübenden stellt, so bitten wir die Vereinsmitglieder, auf die Sache ein wachsames Auge zu richten und uns zu melden, wo die Missstände zu arg sind. Es ist unbedingt notwendig, dass wir als Organisation uns der armen Waisenkneben, die künftig unsere Kollegen werden sollen, in vorgezeichneter Weise annehmen.

Verein ausländischer Gärtner von Chatenay und Umgebung.

Schon seit Jahren hatte sich in der Umgebung von Paris das Bedürfnis geltend gemacht, eine Vereinigung zu schaffen, in welcher jedem ausländischen, deutschsprechenden Gärtner Gelegenheit zur Erweiterung seiner Fachkenntnisse und zum engeren Anschluss an gleichgesinnte Kollegen geboten ist. Diesem allgemeinen Wunsche wurde nun in der Weise Rechnung getragen, dass sich am 12. Mai 1900 eine Vereinigung unter dem Titel »Verein ausländischer Gärtner von Chatenay und Umgebung« konstituierte. Im Verlaufe des nun schon 2 1/2 jährigen Bestandes dieser Vereinigung haben die in den Statuten festgelegten Tendenzen stets volle Berücksichtigung und Förderung erfahren.

In der Generalversammlung vom 27. September 1902 wurde folgende Uebersicht über die Thätigkeit des Vereins im letzten Halbjahre gegeben. Es fanden statt: 12 ordentliche und 1 ausserordentliche Versammlung, 3 Vorstandssitzungen, sowie 2 gemeinsame Exkursionen in grössere gärtnerische Betriebe. Im Verlaufe des Vereinssemesters traten dem Vereine 9 neue Mitglieder bei, während 7 Kollegen aus dem Verein als aktive Mitglieder ausschieden. Der Verein besteht derzeit aus 4 Ehrenmitgliedern, 20 aktiven und 13 korrespondierenden Mitgliedern. Den Vereinsversammlungen und Veranstaltungen wohnten 27 Gäste bei.

Die Vorstandswahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Vorsitzender: H. Kraak; 2. Vorsitzender: E. Meyer; Schriftführer: F. Abbing; Kassierer: P. Schwarz; Bibliothekar: S. Pfetsch; Rechnungsrevisoren: Neuwirth und Witkowsky.

Vereinsversammlungen finden jeden Samstag Abend in Sceaux 6, rue Houdan, Café Lacanal statt.

Gäste herzlich willkommen!

I. A. der Vereinsleitung: F. Abbing, Schriftführer.

Kleine Mitteilungen.

Beim Anlegen von Obstplantagen ist es unbedingt notwendig, zuvor eine gründliche Untersuchung des für die Anlage bestimmte Areals vorzunehmen. Die Möglichkeit des Erfolges einer Pflanzung gründet sich vornehmlich auf die tieferen Bodenschichten, deren Verhalten zum Grund-

wasser und die Art der Schichtung. Etwa schon ein Jahr vor der beabsichtigten Ausführung der Plantage wirft man an den verschiedenen Stellen sogenannte Probegruben auf, auf den Hektar 6 bis 10 je in einer Länge von 1 1/2 Meter, einer Breite von 1/2 Meter und einer Tiefe von 2 Meter. Diese Gruben lässt man dauernd offen, und kann man hier jederzeit den Grad der Durchlässigkeit der Bodenschichten wie auch den Stand und die Beschaffenheit des Grundwassers zuverlässig kontrollieren. Nur, wenn bei allen Witterungs- und Jahreszeitverhältnissen die Kontrolgruben den Anforderungen genügen, welche wir an die Bodenbeschaffenheit einer Obstplantage stellen, werden wir uns zur Anlage entschliessen.

L. K., Neuhaus.

Pflanzensendungen aus den Tropen bergen gar manchmal für den, der sie auspacken muss, hohe Gefahren für Gesundheit und Leben. Kürzlich passierte es in Dresden einem Gärtner, der eine von Südamerika stammende Sendung Orchideen auspackte, dass er von einem giftigen Skorpion in die Hand gestochen wurde und sich deshalb unverzüglich in ärztliche Behandlung geben musste. Es ist sogar schon vorgekommen, dass kleine Giftschlangen die Reise übers Meer als »blinde Passagiere« mitgemacht und die Empfänger der Sendungen in Lebensgefahr gebracht haben. Es ist darum beim Auspacken alle Vorsicht anzuraten.

Ein grosser botanischer Garten soll auf Kosten des Grafen Johann Harrach durch den Schulleiter S. Buchar im Riesengebirge und zwar bei den Elbeauden angelegt werden. Mit der Herstellung des Gartens und der Ausspflanzung seltener Gebirgspflanzen ist schon im Laufe dieses Sommers begonnen worden.

Anhänge-Etiquettes aus Gummistoff für Pflanzen und Bäume hat sich neuerdings ein Herr F o w e in Berlin patentamtlich schützen lassen und bringt diese in den Handel. Diese Namensschilder lassen sich mit jeder Tinte (nur nicht Kopiertinte) beschreiben. Mit einer nicht zu spitzen Feder gelingt jeder Schriftzug. Die Schrift selbst dringt tief in den Gummistoff hinein und kann mit diesem ohne Schaden allen Witterungseinflüssen ausgesetzt werden. Der Vertfertiger der Schilder glaubt, dass dieselben alle Vorteile aufweisen, die man von einem solchen Bedarfsartikel billigerweise erwarten kann. Auch uns erscheint diese Erfindung sehr praktisch und gut verwendbar. Besonders Baumschulen werden gut thun, dieselben auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen, desgleichen botanische Gärten und andere.

Kostbare Andenken an den Botanischen Garten von St. Pierre auf der Insel Martinique. Unterm 9. August bringt „La Nature“ einen Artikel von J. Debowsky über den bot. Garten in St. Pierre, in welchem derselbe über einen sonderbaren Zufall berichtet. Zwei Tage bevor der Ausbruch des Mont-Pelé den bot. Garten von St. Pierre vernichtete, wurde ein transportables Gewächshaus (inkl. Pflanzen), das einem jungen Martiniquer anvertraut war, auf ein Schiff verladen. Besagte Pflanzen waren auf Verordnung des „Jardin Coloniale“ an die Adresse der „Colonialen Landwirtschafts-Ober-Schule“ versandt und sollten dort dazu dienen, den Lehrplan der Schule zu bereichern, resp. zu vervollständigen. Die Pflanzen wurden ohne jeglichen Staub auf den Blättern verladen und das Gewächshaus wieder verschlossen. Als man jedoch dieses, die künftigen Reste des botanischen Gartens von St. Pierre bergende Haus bei seiner Ankunft öffnete, konstatierte man, dass sämtliche Pflanzen voll solchen Staubes waren, den der Vulkan (Mont Pelée) schon vor ihrer Abfahrt von dort ausgespien hatte. (Aus: »Le Jardin«).

Es ist wohl nicht nötig beizufügen, dass diese kostbaren Andenken des vernichteten Gartens mit der grössten Sorgfalt weitergepflegt und vermehrt werden.

Eckschiene für Zeichenbretter. Beim Zeichnen mit der Reisschiene am unteren Rande des Zeichenbrettes bietet die vordere Seitenkante des letzteren dem Kopfstück der Schiene keine genügende Führung; in Folge dessen ist das Arbeiten an jener Stelle mit Unbequemlichkeiten verknüpft und kommen zuweilen Ungenauigkeiten in der Zeichnung vor. In England führt man eine praktische Vorrichtung ein, die sich leicht am Zeichenbrette anbringen lässt und den erwähnten Uebelstand durch Verlängerung der einen Seitenkante des Brettes beseitigen soll. Dieselbe besteht aus einer drehbaren Eckschiene, die durch eine Sperrfeder in der Gebrauchsstellung gehalten wird und sich beim Nichtgebrauch flach an die Unterkante des Brettes anlegt, um beim Zeichnen auf der oberen Partie des Brettes nicht hinderlich zu sein. (A. d. Techn. Ztgs.-Correspondenz von Rich. Lüders in Görlitz.)

Ein neuer Bacillus, der für eine Krankheit des Blumenkohls und vielleicht noch vieler anderer Gemüse verantwortlich gemacht werden muss, ist von Harrison entdeckt und in der englischen Wochenschrift „Science“ vorläufig beschrieben worden. Die erkrankten Pflanzen stammen aus Kanada, waren gut gewachsen und wohl gepflegt, zeigten aber rostähnliche Spuren, indem das Innere des Stengels und oft auch der blühende und essbare Teil in eine weiche dunkelfarbige Masse verwandelt waren. Die Prüfung der erkrankten Teile verriet die Gegenwart ungeheurer Massen von Bakterien. Demzufolge wurde der Keim ausgeschieden, für sich gezüchtet, und in der That konnte er als Erreger der beobachteten Krankheit dadurch festgestellt werden, dass er durch Ueberimpfung auf gesunde Blumenkohlpflanzen an diesen die gleiche Krankheit erzeugte. Das kleine Lebewesen ist ein beweglicher Bacillus von mittlerer Grösse und mit einigen haarähnlichen Geisseln versehen. Er wächst am besten an der Luft, aber auch in einer Atmosphäre von Wasserstoff. Auf Schnipseln von roher Kartoffel erzeugt er eine tiefgelbe Farbe, und die Kartoffel wird oft unter Erzeugung einer erheblichen Menge von Ammoniak vollständig aufgeweicht. Er wächst ausserdem noch auf Kohl, Rüben, Raps, Rettich, Merrettich, Kohlrabi, Sellerie, Artischocke, Spargel, Karotte, Zwiebel, Tomate und Pastinakwurzel. Es ist ein Glück, dass man den Bacillus rechtzeitig kennen gelernt hat und somit seiner Verbreitung begegnen kann, denn sonst könnte er in den Gemüesfeldern recht gründliche Verwüstungen anrichten. Der kleine Schmarotzer hat nach seiner Entdeckung auf Kohl den Namen „Bacillus oleraceae“ erhalten.

Sonnenblumenöl-Industrie am Kaukasus. In den letzten drei bis vier Jahren hat die Sonnenblumenzucht am Nordwestende des Kaukasus im Bezirk von Noworossijsk erheblich zugenommen. Man stellt dort neben dem Oele besonders Oelkuchen aus dem Samen dieser Pflanze her, die einen guten Absatz finden und der Industrie einen reichlichen Gewinn sichern; der Anbau von Sonnenblumen kommt deshalb bei den Landleuten der Gegend in immer grösserer Ausdehnung in Aufnahme. Der Erlös aus den Oelkuchen deckt allein reichlich die Betriebskosten der Oelmühlen. Die Stengel der Pflanze werden zur Feuerung der Maschinenkessel benutzt, und aus deren Asche werden noch 25 bis 30% ihres Gewichts an Pottasche gewonnen.

(Foreign Office, Annual Series 2782.)

Die reichtragendste Rebe. Bisher galt als solche ein Rebstock in einem Treibhause bei London, der 900 Trauben brachte. Neuerdings sind nun an einem Rebstock des Bürgermeisters Herrn v. Campi in Nals bei Meran über 1000 Trauben gezählt worden, und der Weingutsbesitzer Martinsen in Gernsbach i. B. teilte daraufhin mit, dass er auf der Terrasse seines Hauses von einem nur erst neun Jahre alten Weinstock im Jahre 1900 nicht weniger als 1170 Trauben im Gesamtgewicht von 165 Pfund gelesen habe.

Rundschau.

Aus unserm Berufe.

— **Die Zweckmässigkeit des obligatorischen Fortbildungsunterrichts für die Lehrlinge in der Gärtnerei** bildete den Punkt 9 der Verhandlungen der diesjährigen (15.) Hauptversammlung des Vereins Deutscher Gartenkünstler. Der Referent, Stadtobergärtner Engel-Breslau, fasste seine Darlegungen in dem Antrage zusammen: »Der Vorstand solle beim zuständigen Ministerium dahin vorstellig werden, dass die Lehrlinge der Gärtnerei, gleich denen des Handwerks, verpflichtet werden, während der Lehrzeit die Fortbildungsschule zu besuchen.« Der Vorstand gab dazu die Erklärung ab, »dass diese Angelegenheit ausserhalb des Rahmens der Tätigkeit des Vereins liege«. Demzufolge wurde beschlossen, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen, »da es nicht Aufgabe des Vereins sei, in die wirtschaftlichen Fragen einzugreifen.« Als sich dennoch eine Diskussion entwickelte, wurde folgender Resolution Engeln-Breslau zugestimmt:

»Die Versammlung erkennt die Notwendigkeit des Fortbildungsunterrichts an und empfiehlt die Förderung desselben seinen Mitgliedern.«

Es ist ja allerdings richtig, dass der Verein Deutscher Gartenkünstler sich nur die Pflege und Förderung der

Gartenkunst zur Aufgabe gestellt hat; dennoch erscheint uns der Standpunkt, man dürfe zu wirtschaftlichen Fragen keine präzise Stellung einnehmen, mindestens recht engherzig. Wir sind vielmehr der Ansicht, dass alle künstlerischen Aufgaben auf die Dauer leiden müssen, wenn nicht die wirtschaftlichen und sozialen Interessen mit gefördert werden. Unsers Erachtens bedingen die gegenseitigen Interessen einander.

— **Die Gärtnerlehranstalt zu Oranienburg** sandte uns den Bericht über ihr fünftes Schuljahr 1901/02 zu; darnach besuchten die Anstalt im Berichtsjahre 28 Gehilfen und 11 Lehrlinge. Das Alter der Zöglinge bewegte sich zwischen 17 und 30 Jahre.

— **Ueber die Lohnverhältnisse der städtischen Gärtner in Wiesbaden.** Nach einer Aufstellung des Magistrats werden in den städtischen Gärtneranlagen 19 Gärtner und 10 Gartenarbeiter beschäftigt. Die Gärtner erhalten einen Durchschnittstageslohn von 3,— Mark, die Gartenarbeiter einen solchen von 2,98 Mark. Wie fast allenthalben, so sind auch bei der Wiesbadener Stadtverwaltung die Gärtner eine Lohnklasse tiefer eingestellt als alle anderen gelernten Arbeiter, die sämtlich höhere Löhne erhalten und zwar in Wiesbaden bis zu 5,75 (die Pfflasterer). Niedrigeren Lohn erhalten hier nur noch die Tagelöhner, Kehr- und Kehrtrichtsortierer, letztere durchschnittlich 2,70 Mark pro Tag.

— **Eine Binderei-Ausstellung** veranstaltete anlässlich seines 15. Stiftungsfestes am 15. September ds. Js. unser Zweigverein „Latania“-Heidelberg. Die Ausstellung war äusserst stark besichtigt und erhielten 7 Kollegen Ehrenpreise.

— **Aufgrund der Hamburgischen Dienstbotenordnung** wurde gegen einen Gärtnergehilfen A. in Curslack ein polizeilicher Strafbefehl über 5 Mark erlassen, weil betreffender Gehilfe eine bei einem »Käthner und Gärtner« in Neuenamme angenommene Stelle nicht angetreten hatte. Die Berufung beim Schöffengericht in Bergedorf blieb erfolglos, da letzteres der Auffassung der Polizeibehörde beitrug, dass betreffender Gärtnergehilfe als landwirtschaftlicher Arbeiter anzusprechen sei. Nur die in gärtnerischen Handelsgeschäften und in Blumengeschäften thätigen Gärtner seien Gewerbegehilfen. Punktum!

— **Eine empfehlenswerte Privatstelle.** Von einem Herrn Geheimrat Fl. in Gautsch bei Leipzig erhielt kürzlich ein Kollege auf ein Bewerbungsschreiben folgende Antwort, die uns im Original vorliegt und die wir auf Wunsch hier veröffentlichen:

„In Beantwortung Ihrer Zuschrift auf mein Gärtnergesuch (F. G. 165.) teile Ihnen folgendes mit: Ich kann nur einen besonders tüchtigen, soliden Gärtner gebrauchen, verheiratet, eventl. mit einem Kinde (Angabe des Alters.) Der Dienst wird von mir vorgeschrieben und muss genau nach meinen Angaben erledigt werden. Auch ausser den Dienststunden darf der Gärtner nur mit meiner besonderen Erlaubnis das Grundstück verlassen. Die Ausgänge am Sonntag werden ebenfalls durch mich bestimmt. Schwerere Arbeiten, welche die Dienstmädchen nicht verrichten können, erledigt ebenfalls der Gärtner (Kohlentragen, Teppichklopfen, Dampfheizung.) Gehalt monatlich 80 Mark bei freier Wohnung und Heizung.“

Der sächsische Herr Geheimrat mutet dem Gärtner also die Stellung eines Hausklaven zu. Stehen wir denn wirklich noch so tief? Standesbewusstsein, mehr Standesbewusstsein, Kollegen!

— **Die Kunst- und Handelsgärtnerei Francois Wyss in Solothurn** (Schweiz) hat in ihrem Arbeitsreglement folgenden Paragraphen:

„§ 9. Den Gehilfen wird der Lohn je am ersten Sonntag im Monat, Stundenlöhne alle 14 Tage ausgezahlt. Für die Wintermonate (Dezember, Januar, Februar) behält sich der Meister eine Aenderung vor in der Auszahlung, indem $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ des Lohnes erst im Monat Juni zur Auszahlung gelangt. Tritt ein Arbeiter (Gehilfe) vor 1. Juni aus, verliert er somit jeden Anspruch auf Nachzahlung. Diese letzte Bestimmungen finden bei Gehilfen, die wenigstens während 2 Jahren respektive 2 Sommer ununterbrochen im Geschäft gearbeitet haben, keine Anwendung. Nach Gutfinden kann vom Meister ein Abzug von höchstens $\frac{1}{4}$ eines Monatslohnes zurückbehalten werden, der bei regelrechtem Austritt nachbezahlt wird. Kündigungen sollen mindestens 14 Tage vor Austritt gegenseitig stattfinden, in der Regel je auf den 1. oder 15. des Monats.“

Die Firma bezieht ihre Gehilfen fast alle aus Deutschland, weswegen obiger Hinweis den Kollegen willkommen sein dürfte, zumal bei der Firma die Gewohnheit herrscht, das Arbeitsreglement erst am 1. Dezember auszugeben. Unser Gewährsmann behauptet, es komme häufig vor, dass Gehilfen einen grössern Teil ihres verdienten Geldes stecken lassen müssen, da der Stellenwechsel im Geschäft ein recht grosser sei.

Gewerkschaftliches und Soziales.

— Eine „Deutsche Nationalschule“ ist am 1. Oktober cr. in Wertheim a. Rh. errichtet worden. Eine Gruppe national gesinnter Männer Badens ist zur Durchführung dieses Gedankens zusammengetreten; dieselben gehen von der Ueberzeugung aus, dass uns Deutschen eine Erziehungsschule fehlt, welche ihre Zöglinge in besonderem Grade befähigt, auch ausserhalb der Reichsgrenzen ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen, sowie die unserer Nation zu fördern und der Pflege der deutschen Kultur in Sprache und Gesittung zu dienen. — Der deutsche Gärtner ist heute schon viel in unsern Kolonien begehrt und wird es noch mehr werden; auch ihm ist in Wertheim die beste Gelegenheit gegeben, neben dem theoretischen Unterricht in den Anstaltspflanzungen unter der Leitung eines erfahrenen Gärtners auch die Praxis zu erlernen, so dass er mit Kenntnissen wohl ausgerüstet und praktisch durchgebildet auch unter fremden Verhältnissen erfolgreich den Wettbewerb mit aufnehmen kann; darum sei die deutsche Nationalschule in Wertheim auch Gärtnern bestens empfohlen.

Alles Nähere ist aus den Anstaltsprospekten zu erfahren, welche auf Wunsch von dem Anstaltsdirektor Dr. Kapf in Wertheim a. Rh. unentgeltlich verabfolgt werden. Die von Herrn Major a. D. Kressmann verfasste Denkschrift zur Gründung der Anstalt ist zum Preise von 1 Mk. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

— Ausbildung Lungenkranker für den Gärtnerberuf.

In einem Bericht über Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen der Landesversicherungsanstalt Berlin, den deren Vorsitzender, Herr Dr. jur. Richard Freund in der Sozialen Praxis*) giebt, befindet sich u. a. folgende für uns bemerkenswerte Stelle: „Ein Gärtnereigebäude mit Wohnung für den Garteninspektor dient dem umfangreichen Gartenbetriebe der Anstalt. Auch soll den Pflinglingen während ihrer Kur Unterricht in gärtnerischen Arbeiten gegeben werden, um ihnen einen ärztlich geforderten Berufswechsel zu erleichtern.“ Es handelt sich hier um lungenkranke Pflinglinge in den Lungenheilstätten zu Beelitz. Diese Lungenkranken sollen also für den Gärtnerberuf vorgebildet werden, um »in freier Natur« von ihrem Leiden zu genesen. Der Grundgedanke ist zwar an sich kein falscher; nur die Art seiner Ausführung genügt in keiner Weise den hygienischen Anforderungen. Als Gärtner oder Gartenarbeiter in gewerblichen Gärtnereibetrieben wird ein lungenkranker Mensch nur umso schneller dem Tode zugeführt, und in den Gärtnereien reicher Privatleute nimmt man solche bedauerndswerten armen Menschen gar nicht erst in Beschäftigung; wo man's aber wirklich thut, da wird auf den Gesundheitszustand eben so wenig Rücksicht genommen, wie in anderen Betrieben. Sollte es nicht möglich sein, in dauernder Verbindung mit öffentlichen und privaten Wohlfahrtsanstalten sogenannte »hygienische Gärtnereien« einzurichten und die armen Lungenkranken darin zeitlebens zu beschäftigen?

— Zur Unfallstatistik der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe erhielten wir vom Reichsversicherungsamt auf unsere Eingabe folgende Auskunft: „Verhältnissberechnungen auf die Zahl der Arbeiter für die in Bearbeitung befindliche „Land- und forstwirtschaftliche Unfallstatistik für das Jahr 1901“ sind leider nicht durchführbar, da es dem Reichsversicherungsamt trotz mehrfacher Versuche bisher nicht gelungen ist, zutreffende Angaben über die Zahl der in den landwirtschaftlichen Betrieben bezw. den einzelnen Betriebsarten beschäftigten Personen zu erlangen. Uebrigens dürften die angezogenen Mitteilungen in der Tagespresse insofern kaum irreführen, als jedem mit den Verhältnissen auch nur oberflächlich Vertrauten bekannt sein muss, dass für die Bebauung eines Hektar Reb- oder Gartenland eine bei Weitem grössere Anzahl von Arbeitern erforderlich ist, als für die Bewirtschaftung einer gleichen Fläche Felder u. s. w., und dass sich schon aus diesem Grunde für die Flächeneinheit der zuerst genannten Anbauungsarten eine höhere Unfallziffer ergeben muss als für letztere.“ — Wir fragen nun: Sollte sich eine solche Berechnung nicht vielleicht wenigstens für die Kunst- und Handelsgärtnerei

anstellen lassen, wenn die Zählungen des Reichsstatistischen Amtes (aus der Berufs- und Gewerbezahlung) zur Grundlage genommen werden?

Verschiedenes.

— Ein neues Mittel, um den Versammlungsbesuch zu heben, hat die Ortsverwaltung des deutschen Metallarbeiterverbandes in Magdeburg angewendet. In letzter Zeit waren die Versammlungen der Metallarbeiter nicht zum besten besucht. Aufforderungen durch Wort und Schrift verhallen ungehört. Um diesem Uebel abzuwehren, hat die Ortsverwaltung des deutschen Metallarbeiterverbandes in den letzten Tagen an seine Mitglieder ein Blättchen gelangen lassen, welches als Anhang im Mitgliedsbuche geführt und worauf der jedesmalige Besuch der Bezirks- wie Generalversammlungen abgestempelt wird. Der Erfolg war ein überraschender. Die nächste Versammlung war ausgezeichnet besucht. — So viel wir wissen, sagt hierzu das Organ des Dachdeckerverbandes, haben in einer grösseren Stadt auch unsere Kollegen diesen Versuch mit gutem Erfolge gemacht. Wäre etwas Aehnliches nicht auch bei uns einzelnen Orts am Platze?

— Ein arktischer Winter wird uns von Professor Ledochowski-Wien prophezeit. Der bekannte Meteorologe erklärt: „Der kommende Winter wird wahrscheinlich der kälteste und härteste sein, den wir seit 50 Jahren erlebt haben. Alles deutet darauf hin; wir müssen uns auf die niedrigste Temperatur, die eisigsten Winde und den schwersten Schneefall gefasst machen, die sämtlich ausnahmsweise lange andauern werden, und zwar in ganz Europa.“

Büchertisch.

Besprechungen.

Grundzüge der Agrikulturchemie. Von Dr. Richard Otto. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis 4,00 Mark. Jeder Gärtner, wenn er erst sein Herr ist, ist gezwungen, seinem Grund und Boden die höchsten Erträge abzurufen, dies geschieht bei Freilandkulturen durch rationelle Bewirtschaftung, bei Gewächshaus- und Mistbeetkulturen durch sorgfältige Anzucht von guten Pflanzen- und Gemüsearten, womit man in kurzer Zeit Erfolge erzielt. Eine grosse Lücke im Wissen und Können der meisten Gärtner bildet die Unkenntnis der Hilfswissenschaften, z. B. der Agrikulturchemie. Durch Kenntnis der chemischen Zusammensetzung der verschiedenen Erdarten, Dünger, Nahrungsbedürfnisse der Pflanzen, kann ein Gärtner seine Kulturen sachgemäss betreiben und lohnend ausnützen. Dies alles bringt uns das Buch von Dr. Richard Otto, Leiter der chemischen Abteilung der Versuchsstation am Königl. Institut zu Proskau »Grundzüge der Agrikulturchemie.« Wer mit Interesse das Werk durchstudiert, lernt alles, was zur gärtnerischen und landwirtschaftlichen Chemie notwendig ist. In Kürze will ich nur den Inhalt des Werkes mitteilen: Die Atmosphäre. Der Boden. Die Pflanze. Ernährung der Pflanze. Die Atmung oder Respiration der Pflanze. Die Keimung. Der Dünger. Die chemische Zusammensetzung und Wirkung verschiedener Düngemittel.

Diese einzelnen Hauptabschnitte sind mit einer Klarheit und einer leicht verständlichen, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Art bearbeitet, dass jeder das Werk nach dem Studium befriedigt beiseite legt, und möchte ich jedem Gärtner raten, sich dies Werk anzuschaffen.

F. Pellegrini.

Elektrizität und Pflanzenwachstum von Georg Heber. Verlagsbuchhandlung Schulze & Co., Leipzig. Preis 1 Mark. Der Verfasser dieses Buches giebt in demselben seine mit einfachen Mitteln angestellten Versuche, der Einwirkung der Elektrizität auf das Pflanzenwachstum, an. Wenngleich zu den Versuchen nur Feldfrüchte Verwendung finden, so liegt doch meines Erachtens für den Gärtner ein viel grösserer Wert darin, schnellfördende Wachstumsmittel zu erhalten, weil der Gärtner vielmehr als der Landwirt gezwungen ist, alle nur erdenklichen Mittel anzuwenden, um schnell Pflanzen heranzuziehen. Vorläufig sind die Versuche mit der Elektrizität ja noch zu gering, um dieselben praktisch zu verwenden zu können; immerhin beweisen uns die Resultate des Verfassers, dass die Elektrizität sehr wohl einen günstigen Einfluss auf das Pflanzenwachstum ausübt, und dürften weitere Versuche von gärtnerischer Seite am Platze sein. Das kleine Heft enthält sehr viel des Interessanten und ist deshalb nur zu empfehlen.

M. Tessenow, Halensee.

*) XI. Jahrg. Sp. 1154.

Deutsche allgemeine Stenographie von H. A. Zimmermann, Handelsschriftsteller, Berlin. Verlag der Ersten Deutschen Buchhalterschule, Berlin, Preis 2,— Mk.

Als neue Stenographie reiht sich diese den bestehenden Systemen an, doch entspricht dieselbe nicht den gemachten Empfehlungen. Den Namen »Blitz«-Stenographie, welchen ihr der Verfasser beigelegt hat, verdient sie jedenfalls nicht; denn das Wiederlesen ist meines Erachtens schwerer wie bei der Scheithauer'schen und National-Stenographie. Der eigentliche Vorteil dieses neuen Systems besteht darin, dass dasselbe drucklos ist, aber trotzdem wird infolge der langen Schriftweise das Wiederlesen erschwert. M. Tessenow.

Seit einigen Jahren sind viel Verbesserungen bei Bewässerung von Anlagen gemacht worden, besonders bei Berieselung von Alleeebäumen etc. In sehr eingehender Weise verbreitet sich nun Herr Kultur-Ingenieur A. Wichulla in seinem Werke **„Die automatische Bewässerung und Düngung für Gärten, Wiesen und Felder.“** (Verlag von J. Neumann, Neudamm.) Ich glaube, dass diese Art von Bewässerung noch eine Zukunft hat, vorausgesetzt, man hat genügend Wasser und Anlagekapital. Das angelegte Kapital verzinst sich mit den Jahren sehr reichlich, und ist diese Bewässerung wohl die allerbeste, die es giebt. In besagtem Werk werden die verschiedenen Arten der Bewässerung behandelt, dann die Bedeutung der Bewässerung für Gartenbau, Landschaftsgärtnerei und Landwirtschaft. Dann folgen die Beschreibungen einer grösseren Reihe von ausgeführten Bewässerungsanlagen mit leicht verständlichem Text und erläuternden Zeichnungen.

Für Interessenten ist die Anschaffung des Buches sehr zu empfehlen, der Preis von Mk. 3,— ist ein verhältnismässig niedriger. F. Pellegrini.

Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde. Skizzen aus der Entwicklungsgeschichte unseres Planeten von Dr. Hippolyt Haas. Mit einer Tafel in Farbendruck, 16 Vollbildern und 15 Abbildungen im Text. Sechster Band des elften Jahrganges der Veröffentlichungen des »Vereins der Bücherfreunde«. Geschäftsleitung: Verlagsbuchhandlung Alfred Schall, Königl. Preuss. und Herzogl. Bayr. Hofbuchhändler, Berlin W. 30 (geheftet 4 Mk., geb. 4,75 Mk. Für Mitglieder des »Vereins für Bücherfreunde« geh. 1,90 Mk., geb. 2,25 Mk.). Der Verfasser, Professor an der Hochschule in Kiel und namhafter Geolog, hat mit vorliegendem Werk nicht nur Fachleuten, sondern auch Freunden der Naturwissenschaften und allen, die nicht mit geschlossenen Augen die Welt durchstreifen, einen getreuen und umsichtigen Berater zur Seite gestellt, der sie auf die Wunder der Schöpfung und ihr Werden, Wachsen und ihre Vollendung aufmerksam

macht. Die vulkanischen Eruptionen auf den Antillen dürften dem Buche überdies ein besonders zeitgemäßes Interesse verleihen. Gerade die Abschnitte »Das Erdbeben in Lissabon« und »Deutschlands Vulkane« sind hochinteressant und behandeln diese Erscheinungen gemäss dem neuesten Stande der Wissenschaft klar, sachgemäss und erschöpfend. Das Werk darf einen Platz in der Bibliothek der deutschen Familie und der deutschen Schule, in der Hand jedes gebildeten Erwachsenen wie der reiferen Jugend, beanspruchen.

Krankenkasse f. d. Gärtner.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringen wir eine Verfügung der Königlichen Eisenbahn-Direktion, betreff. Fahrpreismässigung zur gefl. Kenntnisnahme mit dem höfl. Ersuchen, vorkommenden Falles den betreffenden Mitgliedern die Inanspruchnahme dieser Vergütung zu empfehlen.

Es werden in der 3. Wagenklasse auf halbe Personenzug-Einzelpreise oder Rückfahrkarten die Mitglieder von Krankenkassen im Sinne der reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Krankenversicherung der Arbeiter befördert, wenn solche von diesen Kassen in Heilanstalten oder nach Erholungsorten (auch Bädern und Kurorten) oder zur ambulatorischen Behandlung in öffentlichen Kliniken oder öffentlichen Krankenhäusern entsandt werden. Als Ausweis wird eine Bescheinigung des Kassenvorstandes über die Zugehörigkeit der Kasse und über die Entscheidung des Kassenmitgliedes in die Heilanstalt u. s. w. verlangt. Ist in dieser Bescheinigung der Tag der Rückkehr nicht angegeben, so ist bei der Rückkehr aus einer Heilanstalt eine Bescheinigung ihres Leiters, bei der Rückkehr von einem Erholungsurlaub eine Bescheinigung der Ortsbehörde über die Beendigung des Aufenthaltes beizubringen. Im Falle der Entsendung zur ambulatorischen Behandlung in einer öffentlichen Klinik oder einem öffentlichen Krankenhause ist für die Rückreise eine Bescheinigung der Anstalt über das Erscheinen des Kranken zu erbringen. Die diesbezüglichen Formulare sind vom Unterzeichneten zu beziehen, und werden wir in der nächsten Nummer der Zeitung ein solches zum Abdruck bringen. **Der Hauptvorstand.**

Fragekasten.

Frage 63: Wie kommt es, dass unsere Cyclamen (in Töpfen) auf den Blättern lauter braune Flecke bekommen und sehr viel Blätter absterben resp. einschrumpfen?

Frage 64: Auf welche Weise gewinnt man Samen von Gloxinien?

Alle Sendungen (Geld, Briefe etc.) sind an den Geschäftsführer

Franz Behrens,
Berlin, Metzger-Strasse 3,
zu richten.

Vereins-Nachrichten.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Geschäftsstelle:

Berlin, Metzger-Strasse 3.
Fernsprech-Anschluss Amt III,
No. 5382.

Hauptvorstand und Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

* **Ausgeschlossene Mitglieder:** No. 16 030 Ernst Wienbeck, No. 6469 Alfred Fischer (§ 5, Abs. 1).

* In **Elberfeld** hat sich ein neuer Zweigverein mit Namen »Bergische Rose« gebildet. Sitzungslokal: Sauerzopf, Bach-Strasse. 92.

* Diejenigen Vereine, welche **abgerechnet** haben, werden in der nächsten Nummer veröffentlicht.

* **Achtung! Mitteldeutschland!**

Die Kollegen Mitteldeutschlands, besonders in Genthin, Burg, Stendal, Rathenow, Gardelegen, Dessau, Bernburg, Neuhaldensleben, Halberstadt u. s. w., welche bei Begründung von Zweigvereinen und Zahlstellen in den genannten und anderen inbetracht kommenden Orten mitzuhelfen bereit sind, wollen sofort ihre Adresse an Herrn Jul. Schüler, Privatgärtner, Magdeburg-Sudenburg, Helmstedterstr. 57, einsenden.

* Mitglied 10484, **Gustav Burghardt**, wird um Angabe seiner genauen Adresse gebeten, damit wir ihm die Quittungsmarken zusenden können. **Die Hauptgeschäftsstelle.**

Neu angemeldete Mitglieder.

(§ 3 Abs. 4: Erfolgt innerhalb 14 Tagen nach der Veröffentlichung beim Hauptvorstande keine begründete Einsprache, so ist die Aufnahme gültig.)

Berlin: Otto Bothe, Paul Siemerau, O. P. Haberkorn. — Elmshorn: A. Kiefer, L. C. Aluijen, W. Schneider, E. Weiss. — Erfurt: Franz Cellmer, Peter Rinke, B. Koch. — Franz-Buchholz: Heinr. Jahn, Richard Jost. — Kaiserslautern: G. E. Grossmann. — Kirchditmold: Alex Peihel, Wilhelm Friedrichs. — Kleinflottbeck: Johann Stuck. — Lahr i. B.: Josef Müller. — Leipzig-Eutritzsch: Gustav Tillwick. — L.-Gohlis: Hermann Quoss, Gustav Müller. — L.-Lindenthal: Alfred Brett. — Möckern: Emil Haden. — Plauen: K. Schlossarczyk, Heinr. Mohr. — Salpeterhütte: Fritz Pocher. — Seehof bei Teltow: Th. Walther, W. Gehrke, Wilh. Gernetzke, Paul Techmer, Robert Harder. — Strassburg, W. Pr.: Albert Zilinski. — Taucha: Anton Thaer, Gust. Wehrauch, Arno Richter. — Wannsee: G. A. Paulus.

Franz Behrens, Geschäftsführer.

Berichte.

Bericht über die Hauptvorstandssitzung am 2. Oktober 1902. Der Vorsitzende Klein eröffnet um 9 Uhr die Sitzung. Anwesend sind vom Hauptvorstand: Klein, Behrens, Löcher;

vom Prüfungsausschuss Satow, Galler, Schmidt; der Redakteur Albrecht, Strohm und Gerth sind verhindert und haben sich entschuldigt. Der Vorstand der Märkischen Gauvereinerung beantragt: Der Hauptvorstand möge das Sparkassenbuch des eisernen Bestandes des Märkischen Gauers in Verwahrung nehmen. Die Auslieferung darf nur an den Vorsitzenden und Kassierer bei persönlichem Erscheinen beider erfolgen. Der Antrag wird angenommen. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten betr. Herberge, berichtet Kollege Satow namens des Prüfungsausschusses, dass die Revision für September erfolgt sei; Kasse und Bücher sind in Uebereinstimmung vorgefunden. Im Anschluss hieran kommt die Krefelder Aussperrung zur Erörterung. Als grundsätzlich wird bestimmt, das Agitationsreisen auf Kosten der Hauptkasse der Genehmigung des Hauptvorstandes bedürfen. Ueber die Bewegung im Rheinland gab Behrens einen eingehenden Situationsbericht. Sodann wird die Wahl des Hilfsbeamten vorgenommen. 17 Bewerbungen liegen vor. Nachdem von diesen Kenntnis genommen worden ist, werden die Briefe der Mitglieder der Wahlkommission geöffnet. Nach eingehender Debatte wird Kollege M ö k - Stendal als H i l f s b e a m t e r berufen. Schluss der Sitzung 12¹/₄ Uhr.

Franz Behrens, Geschäftsführer.

Gauvereinerungen.

Bekanntmachungen.

* **Märkische Gauvereinerung (Sektion der Landschaftsgärtner).** Achtung! Die Sektion hält am Donnerstag, den 23. Oktober, abends 9 Uhr im grossen Saale des Handwerkerhauses zu Berlin, Sophienstr. 15, eine grosse öffentliche Versammlung der Landschaftsgärtner ab. Erscheinen sämtlicher Kollegen notwendig. Näheres durch die Laufzettel. Der Obmann der Lohntarifkommission.

* **Gauvereinerung Leipzig und Umgegend.** Die derzeitige Adresse des Gauvorsitzenden A. Scheithauer ist: Leipzig-Schleussig, Könnertstr. 1 (nicht Kämeritzstr.).

Berichte.

Rhein-Main-Gauvereinerung. Bericht über die Gau-generalversammlung am 7. September 1902. Der Gauvorsitzende, Kollege Schüler, leitet die von ca. 50-Kollegen besuchte Versammlung. Vertreter waren erschienen von Frankfurt a. M., Eschersheim, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden und Homburg, während Niederwalluf und Nauheim nicht vertreten waren. Es werden zwei Kassenrevisoren gewählt. Der Schriftführer erstattet während der Thätigkeit der Revisoren den Thätigkeitsbericht über das vergangene Jahr. Aus demselben geht hervor, dass im letzten Jahre 1 ausserordentliche, 6 Gauversammlungen und 3 öffentliche Versammlungen abgehalten wurden. Die agitatorische Thätigkeit hat wenig Erfolg gezeigt, und erstreckte sich die Hauptthätigkeit auf die Regelung innerer Einrichtungen und den Vorberatungen für die Generalversammlung in Hannover. Der Kassenbericht wurde darauf vorgetragen und ergab einen Bestand von 15 Mk. Hortulania-Frankfurt a. M. wird aufgefordert, baldmöglichst abzurechnen, da dieselbe infolge Nachlässigkeit des Gauvorsitzenden seit längerer Zeit mit der Abrechnung rückständig war.

Der Tagesordnung gemäss werden nun die Statuten und die dazu gestellten Anträge durchberaten. Auf Antrag Frankfurt a. M. wird § 11 dahin umgeändert, dass 25 Mitglieder durch 1 Stimme vertreten sind. Grössere Vereine können je nach ihrer Mitgliederzahl bis zu 3 Stimmen auf ihre Vertreter vereinigen. § 12 wird dahin umgeändert, dass jährlich 2 Generalversammlungen stattfinden ohne Bestimmung des Ortes. Der erste Sonntag im Januar und Juli wurden als feste Datums bestimmt. Vorstandswahl findet nur im Juli statt.

Bezüglich der Vorstandswahl entwickelt sich eine lange Debatte, weil verschiedene Frankfurter Kollegen dahin strebten, den Sitz und Gauvorsitzenden am Orte zu behalten. Zu dieser Angelegenheit gingen 3 Anträge ein: I. Linde-Eschersheim: Der Vorsitzende soll aus einem andern Orte gewählt werden. II. Söhlemann-Frankfurt a. M.: Der Sitz soll dort sein, wo der jeweilige Vorsitzende wohnt. III. Fuchs-Frankfurt a. M.: Der Sitz soll in Frankfurt a. M. sein; doch können Vorstandsmitglieder auch aus anderen Orten gewählt werden.

Nachdem die Debatte über 2 Stunden gedauert, einigte man sich auf den Antrag Fuchs, und fand nun die Vorstandswahl statt. Kollege Söhlemann-Frankfurt leitet die Wahlverhandlungen. Als I. Vorsitzender wird Bartelt-Wixhausen b. Darmstadt gewählt mit 5 gegen 1 Stimme für Kamann-Frankfurt. Der II. Vorsitzende, Kollege Ulrich-

Mainz und der Kassierer Fritz-Mainz, verbleiben im Amte. Als Schriftführer wird Kollege Kamann-Frankfurt gewählt, da Kollege Fuchs wegen seines baldigen Eintritts zum Militär auf eine Wiederwahl verzichten musste. Die Wahl der drei Beisitzer, welche gleichzeitig Kassenrevisoren sind, wird auf Wunsch des Kollegen Bartelt der »Hortulania«-Frankfurt überlassen, weil dort, wo der Sitz ist, auch die meisten Vorstandsmitglieder sein sollen. Kollege Bartelt verlässt hierauf wegen Abreise nach Wixhausen die Versammlung, indem er alle Kollegen zu rühriger Mitarbeit auffordert.

Zur Beratung liegt noch ein Antrag von Homburg v. d. H. vor, wonach der Gauvorstand angewiesen sein soll, die Lokalkassen zu prüfen, wenn ihm etwas nicht in Ordnung zu sein scheint. Dadurch sollen etwaige Vorfälle, wie kürzlich in Homburg, vermieden werden. Der Antrag wird dem Gauvorstand als Material überwiesen. Obgleich noch Verschiedenes zur Besprechung vorlag, so musste doch die Versammlung wegen Abreise verschiedener Kollegen um 10 Uhr geschlossen werden. Fritz Fuchs, Schriftführer, Frankfurt a. M.

Nordwestdeutsche Gauvereinerung. Geschäftsbericht vom 1. Juli 1901 bis 31. August 1902. In dieser Zeit wurden abgehalten 4 Gau- und 4 Wanderversammlungen, 1 ordentliche und 1 ausserordentliche Generalversammlung, 2 öffentliche Versammlungen, 2 Zweigvereinsvorständesitzungen und verschiedene Gauvorstandssitzungen. Ausserdem wurde in 5 Fällen ein Referent nach einzelnen Zweigvereinen entsandt. Neugegründet wurde der Zweigverein »Teutonia«, Harburg. Selbiger löste sich jedoch ohne Kenntnis der Gauvereinerung wieder auf.

Am 25. Januar 1902 zeigte der Zweigverein »Altmanus«, Bremen, seinen Austritt aus der Gauvereinerung und dem A. D. G.-V. an. Grund: Rücksicht auf die Kassenverhältnisse des Zweigvereins. In diesem Schreiben erklärte der als Lokalverein weiter bestehende »Altmanus«, auch fernerhin den Interessen des A. D. G.-V. fördernd zur Seite stehen zu wollen. Zweigverein »Billthal«, Bergedorf, zeigte am 9. Februar 1902 seinen Austritt, vom 1. Februar 1902 ab, an. Gründe: Rücksicht auf die Kasse, zu geringe Vorteile und die geringe Mitgliederzahl des Zweigvereins.

Preisausschreiben wurden veranstaltet: 1. Binderei-Ausstellung, September 1901; 2. Bindereiausstellung, November 1901; 3. Allgemeines Preisausschreiben, Februar 1902 unter Berücksichtigung sämtlicher fachmännischer Branchen und Hinzuziehung sozialwirtschaftlicher Aufgaben.

Kassenbericht.

Bestand 1901	35,93 Mk.
Einnahme	110,56 "
Gesamtsumme	146,49 Mk.
Ausgabe	112,83 "
Bestand 1902	33,66 Mk.

Stellennachweis.

Die Stellennachweiskommission wurde als unzweckmässig aufgelöst und deren Thätigkeit dem Gauvorstand mitüberwiesen. Es wurden gemeldet:

Offene Stellen: 318.

1901	Handels-gärtnerei	Landschafts-gärtnerei	Baum-schule	Gemüse	Privat-gärtnerei
Juli	18	1	1	4	1
August	10	—	2	—	—
September	15	—	—	—	—
Oktober	11	9	1	—	—
November	6	1	—	—	1
Dezember	4	2	—	—	—
1902					
Januar	11	11	—	—	—
Februar	14	3	—	—	—
März	45	22	6	1	6
April	19	16	2	3	2
Mai	28	6	1	1	1
Juni	7	—	—	—	—
Juli	8	2	5	—	—
August	7	2	3	—	—
Sa.: 202	75	21	9	11	

Stellensuchende: 281.

1901	1902
Juli	Januar
August	Februar
September	März
Oktober	April
November	Mai
Dezember	Juni
	Juli
	August

Dieselben waren im Alter			
	bis einschliesslich	20 Jahren	113
von 21	"	25 "	107
" 26.	"	30 "	20
" 31	"	40 "	1
Ueber 40 Jahre war das Alter nicht angegeben.			
Stellennachweis-Kassenbericht.			
Bestand 1901	. . . . .	27,60 Mk.	
Einnahme	. . . . .	14,00 "	
Gesamtsumme		. . . . .	41,60 Mk.
Ausgabe	. . . . .	19,90 "	
Bestand 1902		. . . . .	21,70 Mk.

Für den Stellennachweis war eine grössere Agitation geplant; selbige musste wegen ungenügender Unterstützung der Zweigvereine ausfallen. Infolge mehrfacher Schwierigkeiten von der Polizeibehörde wurde beschlossen, fernerhin nur Mitgliedern des A. D. G.-V. Stellung nachzuweisen und die gesamten Unkosten aus der Gaukasse zu decken.

Bemerkung: Aus Rücksicht auf seine Kasse trat der Verein »Altmannus«, Bremen, aus. Doch beim Stiftungsfest des Arbeitgeber-Lokalvereins »Pomona« in Altona konnte »Altmannus« eine Bannerdeputation von 10 Personen entsenden! Kommentar überflüssig. Chr. Köhler, Gauvorsitzender.

Gauvereinigung Leipzig und Umgegend. Versammlung am 13. September 1902. Der Vorsitzende, Kollege Scheithauer, leitet die Verhandlungen. Anwesend etwa 30 Kollegen. Zur Sprache steht die Krefelder Aussperrungsangelegenheit und die daran knüpfenden Anregungen des Hauptvorstandes zur Gründung eines Gau-Widerstandsfonds. Hierzu wird nach ausführlicher Debatte beschlossen, den Ueberschuss von Gauvergütungen für den Fonds zu verwenden und weiterhin freiwillige Unterstützungsarbeiten auszugeben. Die Frage einer Verlegung der Gauvorstandssitzungen, des Zeichnerkursus wegen, soll in der nächsten Sitzung behandelt werden. Koll. Behnke gab einen Bericht des Wohlfahrtsausschusses, an den sich eine längere Debatte knüpfte. Nächste Gauversammlung findet am 12. Oktober, Nachmittag 4 Uhr statt. Franz Thuma, Schriftführer.

Zweigvereine.

Bekanntmachungen.

* **Düsseldorf.** »Hortulania«. Anstelle unseres bisherigen Vorsitzenden Koll. Link, welchen die Militärpflicht uns raubt, wurde Koll. Georg Thull, Nordstr. 32 wohnhaft, gewählt. — Auch sei an dieser Stelle nochmals Koll. Link, für seine so rege Vereinsarbeit bzw. Leitung, Dank ausgesprochen.

30. 9. 02. Zweigverein »Hortulania«.

* **Kötzschenbroda.** »Convallaria«. Stellennachweise führt jetzt Kollege H. Buttman, Hauptstr. 2.

* **Halle a. S.**, »Grün Heil«. Unterstützungen zahlt aus Kollege Karl Rieger, Ratswerder 3.

Berichte.

Elberfeld. Oeffentliche Versammlung am 21. September 1902; einberufen vom Zweigverein Clematis-Barmen. Anwesend etwa 30 Kollegen. Kollege Förster-Krefeld spricht über »Deutschlands Gärtner im Kampf um Recht und Freiheit«. Redner schildert die ganze Entwicklung des gärtnerischen Vereinslebens während des letzten Jahrzehnts und insbesondere unsere Rechtsverhältnisse. Er fordert die Elberfelder Kollegen zum Beitritt in den A. D. G.-V. auf. Das Referat wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Zur Entgegnung meldete sich Niemand, und wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden; sie erkennt den A. D. G.-V. als Interessenvertretung der arbeitnehmenden Gärtner an und erblickt in einer gut disziplinierten Organisation das einzige Mittel zur Hebung unseres Berufs.“

Sechs Kollegen meldeten sich zur Aufnahme, und soll nun die Gründung eines Zweigvereins versucht werden.

Hugo Sünder, Elberfeld.

Zweiter Jahresbericht der Lohnkommission der Gärtner Hamburgs und Umgegend von August 1901/02.

Die durch das Zusammenarbeiten der beiden Organisationen im vorjährigen Streik erzielten Erfolge liessen es wünschenswert erscheinen, auch in Zukunft gemeinsam an der Ver-

besserung unserer wirtschaftlichen Lage zu arbeiten. Diesem allgemein geäusserten Wunsche Rechnung tragend, wählte die kombinierte Versammlung am 29. Juni cr. eine neue Lohnkommission, bestehend aus Kollegen Reitt (D. G.-Vg.) als Obmann und Busch und Daiker (A. D. G.-V.), sowie Köhn und Barnick (D. G.-Vg.) als Mitglieder. Aufgabe dieser neuen Kommission sollte sein: 1. Die örtlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, wie auch Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zu beobachten, um bei günstiger Gelegenheit eine neue Lohnbewegung in Szene setzen zu können. 2. Unterstützungs-gesuche Gemassregelter, sowie Streitigkeiten über den Lohn-tarif zu prüfen und zu ordnen. 3. Die beiderseitigen Arbeits-nachweise zu kontrollieren. Daiker trat sehr bald von seinem Posten zurück, weil er befürchtete, ausgeschlossen zu werden. Es hatte sich herausgestellt, dass er während des Streiks unter dem Tarif gearbeitet und die damalige Streikkommission durch unwahre Angaben über sein Arbeitsverhältnis getäuscht hatte. An seine Stelle trat Kollege Eppert. In Altona hatten die Arbeitgeber die im Juni eingetretene flauere Geschäftszeit benutzt und die an der Bewegung hervorragend beteiligten Kollegen gemassregelt. Die Kommission zahlte an einen der Betroffenen 30 Mk. Unterstützung, die übrigen erhielten anderweitig Arbeit. Um den Erfolg der letzten Bewegung genau festzustellen, wurde eine Statistik aufgenommen. Das Resultat derselben ist in No. 24, Jahrgang 1901, der »Gärtner-Zeitung« veröffentlicht. Es ergab sich aus dieser Statistik, dass durch die Bewegung die Löhne der Gehilfen in den Landschaftsgärtnereien um 2 1/2 Pfg. pro Stunde, in den Handelsgärtnereien um 73 Pfg. pro Tag und in den Privatgärtnereien um 26 Pfg. pro Tag gestiegen sind, d. h. im Durchschnitt. Auch die Löhne der Arbeiter und Frauen sind gestiegen, teilweise ist auch die Arbeitszeit gekürzt. Viele Unannehmlichkeiten brachte die Untersuchung gegen den derzeitigen Obmann des Streikkomitees, H. Behrbohm, dem die Veruntreuung von Streikkonten zur Last gelegt wurde. Obwohl die gerichtliche Untersuchung gegen B. wegen Mangel an Beweisen eingestellt werden musste, wurde B. doch aus der Deutschen Gärtnervereinigung ausgeschlossen, da er mindestens durch Nachlässigkeit auf seinem Posten den Verein geschädigt hatte. Um die nach hier reisenden Kollegen über unsere Lohnverhältnisse aufzuklären, wurde unser Tarif in Plakatform gedruckt und in den von Gärtnern hauptsächlich besuchten Wirtschaften ausgehängt. Von dem aus dem ersten Geschäftsjahre verbliebenen Kassenbestand von 1066,38 Mk. wurden 300 Mk., die der Lohnkommission von den Zahlstellen Lokstedt und Hamburg der Deutschen Gärtner-Vereinigung nur bedingungsweise zur Verfügung gestellt waren, zurückgezahlt und 600 Mk. auf Girokonto bei der Volksbank belegt. Am Jahresschlusse wurde an sämtliche Landschaftsgärtner ein Zirkular gerichtet, worin ihnen die Mitteilung gemacht wurde, dass die Gehilfen im kommenden Frühjahr unter allen Umständen ihren vorjährigen Tarif zur allgemeinen Einführung bringen würden. Auch dem Vorstande der hiesigen Verbandsgruppe der Handelsgärtner wurde ein ähnliches Handschreiben zugesandt, welches aber wie gewöhnlich unbeantwortet blieb, trotzdem einige humane Arbeitgeber an das Anstandsgefühl dieser Herren appellierten und die Beantwortung des Schreibens verlangten. Im Januar fanden als Nachklänge drei Prozesse vom vorjährigen Streik ihre Erledigung. Die Handelsgärtner Böttcher und Cordts in Lokstedt hatten zwei Streikende misshandelt und waren dieserhalb von der Kommission zur Anzeige gebracht worden. Böttcher wurde zu ganzen 5 Mk. Geldstrafe und Tragung der ziemlich bedeutenden Kosten verurteilt, Cordts freigesprochen, weil in diesem Falle unsere Zeugen versagten. Der so gelinde davongekommene Böttcher (man denke nur, was passiert wäre, wenn der Streikende den Arbeitgeber verhaufen hätte!) verklagte auf dies Urteil hin den betreffenden Kollegen wegen Hausfriedensbruch. Diesen sollte der Kollege dadurch begangen haben, dass er auf Aufforderung des Böttcher nicht schnell genug die Gärtnerei verlassen hatte! Die Sache endete zwar mit der Freisprechung des Angeklagten, doch hatten wir 70 Mk. Verteidigungskosten zu zahlen.

Um die Kosten der örtlichen Bewegung zu decken, wurde beschlossen, in den Monaten April, Mai, Juni, Juli und August von sämtlichen Mitgliedern der der Lohnkommission angeschlossenen Vereine einen Beitrag von 20 Pfg. pro Monat zu erheben. Die Beiträge werden durch Marken auf Quittungskarten quittiert. Die Karten dienen gleichzeitig als Legitimation bei Unterstützungsansprüchen etc. Als Erlös der verkauften Marken sind bisher nur von der D. G.-Vg. Mk. 85 abgeliefert. Die gesamte Einnahme aus den verkauften Marken wird sich erst feststellen lassen, wenn sämtliche Kassierer abgerechnet haben.

Am 14. Februar d. Js. wurde hier ein Verein der selbständigen Landschaftsgärtner von Hamburg und Umgegend gegründet. Diese Gründung, die recht geheimnisvoll vor sich ging, ist ein Werk der organisierten Handlungsgärtner, die da glaubten, eine Organisation zu schaffen, die gegen die höheren Löhne der Gehilfen in der Landschaftsgärtnerei vorgehen sollte. Dieses ist ihnen allerdings nicht gelungen; denn dem Verein traten auch viele Landschaftsgärtner bei, die als Gehilfen der D. G.-Vg. angehörten und mehr soziales Verständnis bekundeten wie die Herren vom Handlungsgärtner-Verband. Auch waren wir trotz aller Geheimnisthuerie von den Vorgängen in diesem Verein stets aufs Beste unterrichtet. Wir suchten selbstverständlich mit dem neuen Verein in Fühlung zu kommen, um in friedlicher Weise einen beiderseitig anerkannten Lohn-tarif durchzuführen. Die Korrespondenz mit diesem Vereine führte schliesslich auch zu einer Sitzung des Vorstandes gen. Vereins und unserer Kommission; doch wurde ein greifbares Resultat nicht erzielt. Die Herren erklärten, ihr Verein sei z. Z. noch zu schwach, um etwas unternehmen zu können. Wir sollten nur die Firmen, die den jetzt bestehenden Tarif noch nicht zahlen, zur Annahme desselben zwingen. Die Thätigkeit der Kommission wurde im Frühjahr leider etwas beeinträchtigt dadurch, dass der Obmann viel von Hamburg abwesend war. Er empfahl daher auch der Kommission, ihn von seinem Posten zu entbinden, doch wurde dies nicht für notwendig erachtet.

Unerwartet brach am 17. April in Gr.-Flottbeck ein Streik aus. Die dortigen Kollegen hatten von den Landschaftsgärtnern den 40 Pfg.-Stundenlohn und die Abstellung verschiedener Missstände gefordert. Da sich die Unternehmer nicht auf Verhandlungen einliessen, stellten sämtliche Beschäftigten, 36 an der Zahl, meistens ältere verheiratete Arbeiter, die der D. G.-Vg. als Mitglieder angehörten, die Arbeit ein. Der Kampf endete aber schon nach vier Tagen mit einem glänzenden Siege der Arbeitnehmer, und zwar mussten die Arbeitgeber deshalb so schnell kapitulieren, weil sie keine Streikbrecher, oder wenigstens nur Einzelne, aufreiben konnten. Die Kosten dieses nur kurzen Kampfes sind freilich recht erhebliche geworden, weil es sich durchweg um verheiratete, mit starken Familien gesegnete Leute handelt, die noch dazu durch die Arbeitslosigkeit im Winter ziemlich mittellos waren und infolgedessen gleich unterstützt werden mussten. Die Gesamtkosten des Kampfes betragen Mk. 229,17, wovon Mk. 96,90 durch Sammlungen gedeckt sind. Die Abrechnung wurde durch die Kollegen Busch, Hauke und Köhn geprüft und für richtig befunden. Auch der Flottbecker Streik brachte noch einige Nachspiele: Kollage F. traf auf Posten einen Arbeitgeber, der zwei Arbeitswillige transportierte. Pflichtgemäss suchte F. die Arbeitswilligen über die Sachlage aufzuklären, wobei er mit dem Arbeitgeber (Garteningenieur Brüggemann) in Meinungsverschiedenheiten geriet, in deren Verlauf F. den B. beleidigt haben soll. Aber auch der Arbeitgeber soll F. beschimpft haben. F. wurde wegen Beleidigung verklagt, erhiob aber gegen B. Widerklage. Bei der gerichtlichen Verhandlung stellten sich die beiden Streikbrecher durchaus auf die Seite des Arbeitgebers, sodass F., der keine Zeugen hatte, sich gezwungen sah, einen Vergleich einzugehen, der ihn zwang, die Beleidigung öffentlich zurückzunehmen und die gesamten Kosten zu tragen. Die Lohnkommission zahlte auch diese Summe im Betrage von 62,80 Mk. — Zwei Arbeitswillige, die sich aber gleich den Streikenden anschlossen, weil es ihnen mehr um die Unterstützung, wie um die Arbeit zu thun war, betraten in angetrunkenem Zustande eine Gärtnerei und beschimpften den Inhaber. Beide wurden, da sie auch vielfach vorbestraft waren, zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. Für solche Leute einzutreten, hatte die Kommission keine Veranlassung. Trotzdem die Flottbecker Landschaftsgärtner auf Ehrenwort versprochen, keine Massregelungen eintreten zu lassen, mussten einige Herren doch verschiedene Male an ihr Ehrenwort erinnert werden. In einem Falle gelang es, die Massregelung rückgängig zu machen. In einem anderen Falle musste die Unterstützung des Betroffenen eintreten. Der Kollege, der mehrere Wochen arbeitslos war, gab sich jedoch mit der geringen Summe von Mk. 8,— zufrieden. — Das Jahr 1902 ist für uns ein sehr ungünstiges. Bereits vor Pfingsten machte sich eine grosse Arbeitslosigkeit bemerkbar, die im Hochsommer noch fühlbarer geworden ist. Vereinsbeiträge gehen schlecht ein und müssen teilweise ganz erlassen werden. An Aufstellung neuer Forderungen ist unter diesen Umständen nicht zu denken; wir müssen vielmehr darauf bedacht

sein, Vorsorge zu treffen, dass die jetzigen Löhne durch das Ueberangebot von Arbeitskräften nicht heruntergedrückt werden. Für die nächste Zeit beabsichtigt die Kommission ein Verzeichnis derjenigen Geschäfte aufzustellen, die unter dem Tarif bezahlen, und wird bei besserer Konjunktur gegen diese Firmen vorgegangen werden. Nachstehend veröffentlichen wir unsere Jahresabrechnung und ersuchen die Kollegen, auch in Zukunft die Kommission in jeder Beziehung zu unterstützen.

Mit kollegialem Gruss

Die Lohnkommission der Gärtner Hamburgs und Umgegend,
I. A.: Franz Reitt, Obmann.

Abrechnung der Lohnkommission der Gärtner Hamburgs
und Umgegend vom August 1901 bis August 1902.

Einnahme.

Bestand am 1. August 1901	Mk. 1066.38
Tellersammlung am 30. November 1901	Mk. 6.25
Sammlung für den Flottbecker Streik	Mk. 96.90
Für verkaufte Streikfondsmarken von der D. G.-Vg. Mk. 85.—	
Zinsen pro 1901	Mk. 4.—
Summa	Mk. 1258.53

Ausgabe.

Zurück an die Zahlstellen Hamburg und Lockstedt	Mk. 300.—
Gr. Flottbecker Streik	Mk. 229.17
Gerichtskosten	Mk. 131.50
Drucksachen, Marken, Stempel	Mk. 109.85
Hilfsarbeit und Entschädigungen	Mk. 16.20
Gemassregelungenunterstützung	Mk. 38.—
Porto	Mk. 16.20
Diverse	Mk. 18.30
Summa	Mk. 859.22

Bilanz.

Einnahme	Mk. 1258.53
Ausgabe	Mk. 859.22
Bestand	Mk. 399.22

Hamburg, den 17. August 1902.

F. Reitt, Obmann.

Vorstehende Abrechnung wurde mit Kasse, Bücher und Belegen übereinstimmend befunden.

Die Revisoren: Ludw. Hauke, Wilh. Weber u. J. Busch.

Briefwechsel.

G. Th., Düsseldorf. Für Bericht über die Binderei-Ausstellung des Zweigvereins besten Dank, insbesondere aber für die 5 Photographien, wovon allerdings nur 3 zur Wiedergabe in der Zeitung geeignet sein werden. Abdruck erfolgt in der nächsten Nummer.

P. B., Landeck. Ihre Abhandlung über Taxodium distichum soll am 1. November mit Berücksichtigung finden.

* Fachbildende bzw. fachwissenschaftliche Abhandlungen aus allen Branchen, desgleichen interessante und belehrende Photographien, die sich zur Wiedergabe in der Zeitung eignen, nehmen jederzeit gern und mit Dank entgegen.

O. F., Riesa. Der Raphiabast wird von der Raphia-Palme (Raphia Ruffia) gewonnen und besteht aus der Oberhaut der noch unvollkommen entwickelten, gefalteten und der spindel-angedrückten Fiedern der Blätter. Die Spindel eines solchen Blattes wird oft 7 bis 8 Meter lang.

L. S., M. 38.000 Blüher will Ihr Prinzipal von 30 000 einjährigen Maiblumenkeimen nach drei Jahren ernten? Vielleicht teilt der Herr Fachmann über dieses Kunststück einmal näheres mit. Wir stellen dazu den Raum unserer Zeitung gern zur Verfügung.

Schluss der vorliegenden Nummer: Montag, den 6. Oktober 1902.
Redaktionschluss für die nächste Nummer: Mittwoch, den 22. Oktober 1902.

Artikel und Berichte jeder Art, welche für Abdruck in der Zeitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Papierbogens geschrieben sein. Geschäftliche Mitteilungen, Bestellungen und dergl. an Hauptvorstand und Geschäftsstelle sind stets auf besondere Briefbogen zu schreiben.